

Kapitel 4

Wandel der Institution Familie:

Zum Zusammenhang der Verbreitung ausgewählter Lebensformen und der sozialpolitischen Entwicklung

1 Einleitung

Wie aus dem theoretischen Rahmen hervorgeht, ist es sinnvoll, Zusammenhangsstrukturen für jede Lebensform einzeln zu entwickeln. Sozialpolitische Massnahmen sind in der Regel auf einzelne Lebensformen gerichtet und wirken sich nicht für jede Lebensform in der gleichen Art aus. Dasselbe gilt für die weiteren Bereiche wie die Cleavagesstrukturen, die Demographie und die Ökonomie, von denen wir annehmen, dass sie sich auf die Verbreitung einer Lebensform auswirken. Im speziellen wollen wir uns mit den vier Lebensformen Singles, kinderlose Paare, grosse Haushalte mit fünf und mehr Personen sowie mit Einelternfamilien befassen.

Es interessiert der langfristige Wandel der Institution Familie. Wie verändern sich familiäre Lebensformen im Zusammenhang mit der Entwicklung und dem Ausbau wohlfahrtsstaatlicher Regelungen? Dazu liegen Zeitreihen von Grunddaten aus den Bereichen Demographie, Ökonomie, Cleavages und Sozialpolitik vor, die es uns erlauben, die Informationen verschieden zu bündeln. In einem ersten Schritt soll jeweils für jede Lebensform ein *Überblick über die generelle Struktur* gegeben werden. Zu diesem Zweck werden alle Provinzen, resp. Kantone der drei Länder in Raum – bezüglich der einzelnen Dimensionen – und Zeit situiert. Zusätzlich kann diese Darstellungsform, der Biplot (Gabriel 1971), relevante Faktoren erfassen, welche die Provinzen im Raum ordnen. In einem zweiten Schritt werden die *Verschiebungen der Faktoren über die Zeit* hinweg studiert. In linearen Regressionen fragen wir danach, welche Faktoren an Gewicht verlieren und welche im Laufe der Zeit an Bedeutung gewinnen. Schliesslich sollen im dritten Schritt die *Wirkungszusammenhänge zwischen den einzelnen Einflussbereichen* getestet werden. Dies werden wir mittels Strukturgleichungsmodellen bewerkstelligen.

Unsere *Datengrundlage* bildet ein Datensatz, für den in mühevoller Arbeit Grunddaten aus den Bereichen (Demographie, Ökonomie, Cleavages und Sozialpolitik) der theoretischen Konzepte für alle Provinzen resp. Kantone der drei Länder bereitgestellt wurden. Speziell im letztgenannten Bereich bestand die Schwierigkeit darin, regionale Daten zu ermitteln. Zu die-

sem Zweck musste teilweise über das Regionalprodukt (Bruttoregionalprodukt p.c. für jede Provinz) eine Regionalisierung der Gesamtausgaben für die einzelnen Bereiche geschätzt werden. Der Zeitraum des Datensatzes umfasst ein halbes Jahrhundert. Von 1950 bis 1990 bestehen vollständige Datenreihen für jede Provinz. Zusätzlich wurde ein Datensatz für 1930 erstellt, der primär dazu dient, die dynamischen Variablen zu generieren. Es handelt sich daher eher um ein Hilfsfile. Da weder in Holland noch in Belgien während der Kriegszeit eine Volkszählung durchgeführt wurde, musste auf die letzte Zählung vor dem Krieg, 1930, zurückgegriffen werden. Dies hat den Vorteil, dass wir ausgehend vom sozialpolitischen Zustand vor dem Krieg, der in allen drei Ländern noch wenig ausgeprägt war (vgl. Kapitel 2), die Entwicklung genau erfassen können. Die Zahl der Provinzen variiert zwischen den einzelnen Zeitpunkten und schwankt zwischen 45 und 47 Einheiten. Ab 1979 existiert in der Schweiz neu der Kanton Jura, ab 1986 gibt es in den Niederlanden eine neue Provinz Flevoland.

1.1 Hypothesen

Während die Darstellung des Gesamtbildes dazu dient, die wichtigsten Einflussgrößen – unabhängig von der zeitlichen Veränderung – zu erfassen und erlaubt, die Frage zu beantworten, ob die ökonomischen Unterschiede zwischen den Einheiten zu einem konsistenten Muster führen, interessiert im folgenden Schritt die Entwicklung der einzelnen Faktoren im Zeitverlauf. Bezüglich der *Cleavagestrukturen* vermuten wir einen abnehmenden Einfluss, je mehr wir uns der Gegenwart nähern. Wir vermuten, dass die Segmentierung zwar einen begünstigenden Einfluss auf die Wahl der Lebensform hat, evtl. aber vermittelt über andere Institutionen wie der Ökonomie oder der Demographie ist. Ausserdem ist zu erwarten, dass die Segmentierung selbst im Laufe der Zeit abnimmt, da globalisierende Faktoren wirkungsmächtiger werden.

Anstelle der schwindenden Cleavagestrukturen tritt mit zunehmender Modernisierung die *Sozialpolitik* in den Vordergrund. Sozialpolitik kann als Geburtshelferin für die Pluralisierung von Lebensformen gelten und begünstigt daher ein breites Set an Lebensformen. Es ist jedoch zwischen unterschiedlichen sozialpolitischen Bereichen und Massnahmen zu unterscheiden, welche die einzelnen Lebensformen verschieden betreffen und sich daher unterschiedlich auswirken. Die sozialpolitischen Einflüsse werden zudem oftmals über intermediäre Institutionen (verschiedene Cleavages) vermittelt (vgl. Kriesi 1990).

Als Folge der allgemeinen Modernisierung erwarten wir, dass die rationale Wahl an Bedeutung gewinnt. Diese geht mit einer stärkeren Betonung des ökonomischen Bereichs einher, der die Cleavagestrukturen weiter verdrängt. Das bedeutet, dass die *ökonomischen Strukturen* sich stärker auf die Lebensformen auswirken und zwar als begünstigende wie als restringierende Momente. Die ökonomische Struktur der regionalen Einheiten wirkt sich auf die Heterogenität der Lebensformen aus. Dabei stellen wir fest, dass die Heterogenität innerhalb eines Landes oft grösser ist als zwischen den Ländern (vgl. Mayer 1997).

Ferner interessieren uns die Zusammenhänge zwischen familialer Struktur, Cleavagestrukturen, Ökonomie und Sozialpolitik. Diese Wirkungszusammenhänge sind jedoch von der einzelnen Lebensform abhängig, und Hypothesen können daher erst auf der Ebene der einzelnen Lebensform aufgestellt werden.

1.2 Methoden

Während die lineare Regression ein allgemein bekanntes statistisches Verfahren darstellt, das keiner weiteren Erklärung bedarf, sind der Biplot und Strukturgleichungsmodelle weniger gebräuchlich in der Anwendung, so dass einige Erklärungen dazu von Nutzen sein mögen.

Der Biplot ist ein von Ruben Gabriel entwickeltes Verfahren, das es ermöglicht, gleichzeitig Ausprägungen und Variablen graphisch im mehrdimensionalen Raum darzustellen. Die Technik fusst darauf, dass die inneren Produkte von Zeilen und Spalten einer Datenmatrix berechnet werden und in entsprechenden Annäherungen auf den zwei- oder dreidimensionalen Raum hinunter projiziert werden. Deswegen können zu jeder Datenstruktur zwei verschiedene Plots erstellt werden. Während die Annäherung an die Zeilen, die Ausprägung aller Einheiten besonders gut abbildet, ermöglicht der Spaltenplot in erster Linie, die Einflusskraft einzelner Variablen anhand der unterschiedlichen Vektorlänge zu bestimmen. Die Winkel zwischen den Vektoren geben Auskunft über die Korrelation zwischen den einzelnen Variablen.

Strukturgleichungsmodelle (SGM) werden seit den frühen siebziger Jahren (vgl. Hoyle 1995, Jöreskog 1979) dazu verwendet, Hypothesen über die Beziehung zwischen beobachteten und latenten Variablen zu testen. In verschiedenen Schritten wird zunächst ein Modell spezifiziert, um dann direkte und indirekte Effekte der unabhängigen Variablen auf die abhängige zu messen. Dabei kann die Richtung der Hypothesen (ob $a \rightarrow b$ bewirkt oder umgekehrt) nicht getestet werden. Hierfür ist theoriegeleitetes Wissen bei der Modellspezifikation notwendig. Generell handelt es sich beim SGM um ein Instrument zur Prüfung von Hypothesen und nicht zur

Generierung von Hypothesen. Nach der Entwicklung der Hypothesen zu jeder Lebensform entwerfen wir die einzelnen Kausalmodelle. Die ursprüngliche Idee von einem Grundmodell ausgehend alle Kausalrelationen für jeden Zeitpunkt zu berechnen, musste fallen gelassen werden, weil die allgemeinen Fit-Indices nicht akzeptabel waren. Stattdessen wurden aufgrund der Resultate im Zeitvergleich jeweils angepasste Strukturmodelle entwickelt. Für die Entwicklung der Strukturmodelle gehen wir für jede Lebensform von einem identischen Satz an latenten Variablen aus, die aufgrund der leitenden Forschungshypothesen für jede Lebensform gelten sollen. Es haben jedoch nicht alle theoretischen Konstrukte zu jedem Zeitpunkt dieselbe Bedeutung, weswegen wir von der Annahme ausgehen, dass bestimmte latente Variablen in nicht-signifikanten Kausalrelationen zueinander stehen und deshalb im Verlauf der Bearbeitung des Modells eliminiert werden. Durch dieses Verfahren können auch negierte Beziehungen erfasst werden. Der Nachteil dieses Vorgehens besteht andererseits darin, dass das Strukturmodell gemäss den ausgewiesenen t-Werten laufend angepasst wird. Dennoch wird weiterhin geprüft, wie stark die so ermittelten Kausalbeziehungen mit den postulierten theoretischen Zusammenhängen übereinstimmen. Nach Jöreskog und Sörbom (1993) handelt es sich um eine der drei möglichen Strategien zur Modellkonstruktion. Im *Modellvergleich* wird eine Reihe von Modellen spezifiziert und für diese wird eine optimale Übereinstimmung mit den Daten gesucht. Er unterscheidet sich einerseits von der strikt *konfirmatorischen* Ausrichtung, bei der ein Modell entwickelt wird und mit den zugehörigen Daten evaluiert wird. Stimmen die Daten nicht gut mit dem Modell überein, wird das Modell verworfen. Andererseits gibt es auch einen Unterschied zur *Modellentwicklung*, bei der das spezifizierte Modell laufend angepasst wird, um eine Übereinstimmung mit den Daten zu erzielen. Zur Berechnung der Modelle verwenden wir das Programm AMOS.

Bei der Modellentwicklung stellten sich verschiedene Probleme, denen begegnet werden musste: Erstens verlangen die meisten und wichtigsten Schätzmethoden eine *multivariate Normalverteilung*. Diese Annahme ist bei kleinen Samples in der Regel verletzt. Unsere Stichprobe basiert auf den Daten für alle drei Länder auf Provinzebene, das sind je nach Zeitpunkt der Messung zwischen 45 und 47 Einheiten (vgl. oben). Für dieses recht kleine Sample muss daher die Schätzmethode vorsichtig gewählt werden, zumal auch Ausreisser gravierende Auswirkungen auf den Modellfit und die Parameterschätzungen haben können (vgl. West et al. 1995). Am gebräuchlichsten ist die Maximum-Likelihood-Methode (ML), welche von einer multivariaten Normalverteilung ausgeht. Sie erweist sich aber auch als recht robust gegenüber Verletzungen (vgl. MacCallum 1995; Saris und Stronkhorst 1984: 173). Sowohl die

Kleinste-Quadrate-Methode (GLS) wie ML überschätzen die Chi-Quadrate-Werte in der Regel leicht bei kleinen Samples, auch wenn eine multivariate Normalverteilung vorhanden ist. Um den erwähnten Einwänden Rechnung zu tragen, verwenden wir nach Möglichkeit die Maximum-Likelihood-Funktion (vgl. Hoyle 1995, West et al. 1995: 74). Trotz des kleinen Samples kommen wir meistens einer multivariaten Normalverteilung sehr nahe. Wo Ausreisser vorkommen, wandern sie nicht systematisch in jedem Jahrzehnt mit.

Zum zweiten sind auch die verschiedenen Fit-Indices sowohl von der Schätzmethode als auch von der Samplegrösse und der Verteilung abhängig. Wir verwenden daher solche Indices, die bei der Maximum-Likelihood-Methode und einem kleinen Sample dennoch angepasst sind. Nach Hu und Bentler (1995) kommen Fit-Indices in Frage, welche das Basismodell mit dem Zielmodell vergleichen mittels der nonnegativen t-Statistik. Wir wählen gemäss den Empfehlungen von West und Mitautoren (1995) für kleine Samples den CFI (comparative fit index nach Bentler 1990), resp. den RNI (nach McDonald und Marsh 1990) sowie incremental fit index (IFI) nach Bollen (1989). Diese dienen der Deskription des Modells, während der Chi²-Test als statistischer Test gilt, um das Modell zu beurteilen. Eine weitere Möglichkeit der Beurteilung ist die Überprüfung der Residuen. Bei kleinen Residuen darf das Modell als gültig beschrieben werden.

Bei der Operationalisierung der latenten Variablen (für das Messmodell) stellen sich ebenfalls Probleme. Die Indikatoren dürfen untereinander einerseits keine allzu grosse lineare Abhängigkeit aufweisen. Eine hohe Korrelation zwischen zwei beobachteten Indikatoren führt zu Redundanz, d.h. dass ein Parameter als Funktion des zweiten aufgefasst werden kann. In der Kovariationsmatrix kann dann keine Inverse mehr berechnet werden. Andererseits müssen die Indikatoren eine hohe Varianz der zugehörigen latenten Variablen abdecken, damit das Modell gut fittet.

Alle diese Probleme kumulieren sich bei kleinen Datensätzen, für die überdies einzelne latente Variablen nur mittelmässig durch passende Indikatoren abgedeckt werden können. Zur Lösung dieser Probleme schlugen wir zwei Wege ein. Zum einen werden die Datensätze für diejenigen Zeitpunkte, für die wir aufgrund der Regressionsresultate keine grossen Veränderungen in der Einflusstruktur erwarten, zusammen gepoolt, um so die Samplegrösse zu erhöhen. Es können aber höchstens drei Zeitpunkte zusammengefügt werden, weil sonst die Unabhängigkeitsannahme zwischen den Werten der einzelnen Zeitpunkte zu sehr verletzt ist. Der zweite Ansatz hängt damit zusammen, dass nebst einer schlechten Anpassung des Modells öf-

ters negative Varianzen, resp. nicht positiv-definierte Kovarianzmatrizen auftreten. Mit diversen Vorsichtsmaßnahmen (vgl. Wothke 1993) versuchen wir zwar, diese zu senken, dennoch gelingt dies nicht vollends. Aus dieser Schwierigkeit resultieren u.a. zu hohe Schätzkoeffizienten. Wir verwenden diese Resultate dennoch, weil sie zum einen eindeutig die Richtung der Einflüsse festhalten und zum anderen das Gewicht des einzelnen Faktors¹ bestimmen.

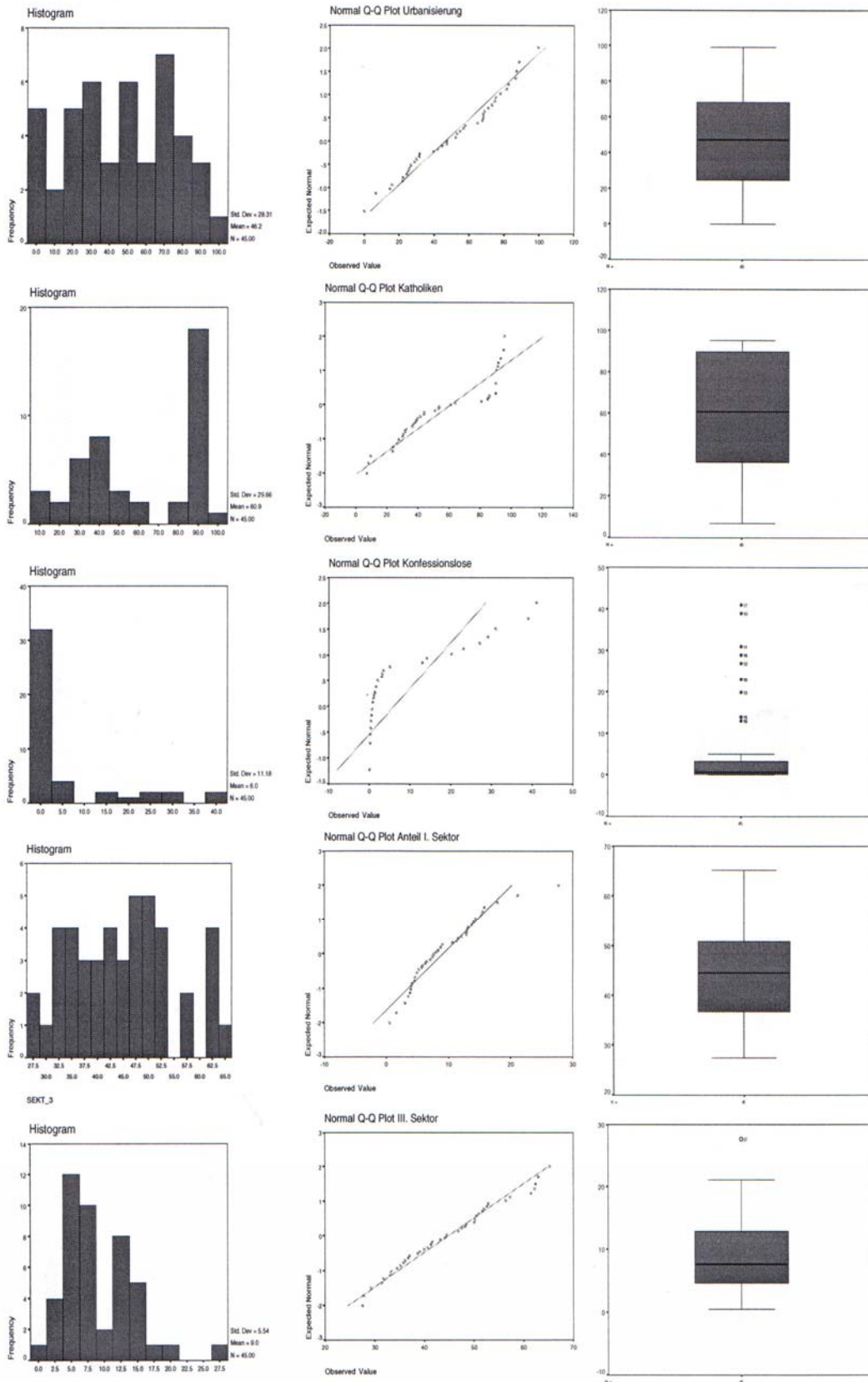
1.3 Beschreibung der Datensätze

Wir stellen im folgenden die Verteilungscharakteristika der einzelnen Variablen grafisch dar (Abb. 4.1). Dazu wählen wir den Zeitpunkt 1970. Alle vier Lebensformen weisen eine sehr gute Normalverteilung auf. Ausreisser sind nur wenige festzustellen. Für die einzelnen Messindikatoren gilt weitgehend dasselbe. Bei den Cleavagestrukturen sind es die Angaben zur Konfessionsstruktur, ob Anteil Katholiken oder Anteil Konfessionsloser, welche deutlich von einer Normalverteilung abweichen. Bei beiden Indikatoren ist es die religiöse Homogenität Belgiens, welche eine schiefe Verteilung und viele Ausreisser bewirkt. Bei den demographischen Variablen zeigen der Anteil AusländerInnen und der Anteil Geschiedene eine Abweichung von der Normalverteilung. Während der Anteil Verheirateter zehn Jahre zuvor und der Anteil Frauen über 65 eine nahezu perfekte Normalverteilung darstellen. Auch die Variablen aus dem ökonomischen Bereich zeigen mehrheitlich eine ausreichende Verteilungsstruktur. Abweichungen beim Anteil Erwerbstätiger und beim Anteil erwerbstätiger Frauen sind im Grenzbereich des Akzeptablen (Lilliefors-Test: .16, resp. .20). Bei der Sozialpolitik stellen wir leichte Abweichungen von der Normalverteilung bei den Bildungsausgaben, den Sozialausgaben und dem Anteil in Tertiärausbildungen fest. Die Staatsausgaben für das Alter und die Familienzulagen bilden eine Normalverteilung ab.

¹ Sowohl Richtung wie Gewicht bleiben sich gleich im Laufe der Verbesserung des Modells, unabhängig davon, ob negative Varianzen vorkommen. Daraus lässt sich schliessen, dass die Koeffizienten in Richtung und Stellung gegenüber den übrigen Indikatoren konstant bleiben.

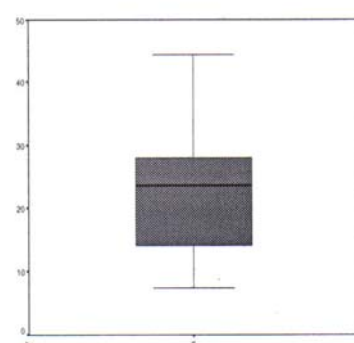
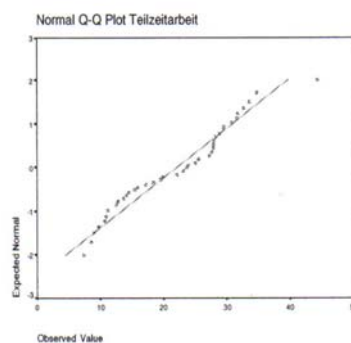
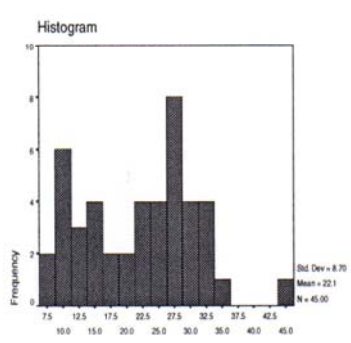
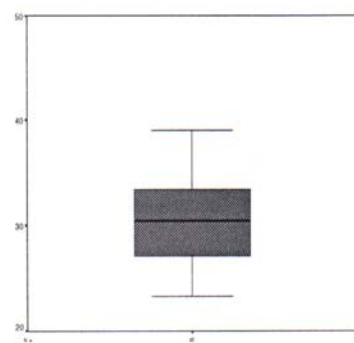
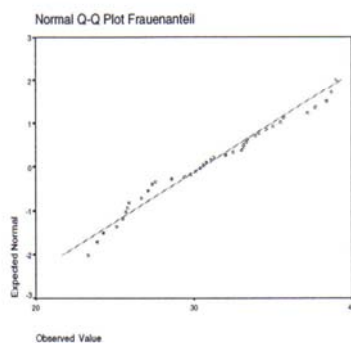
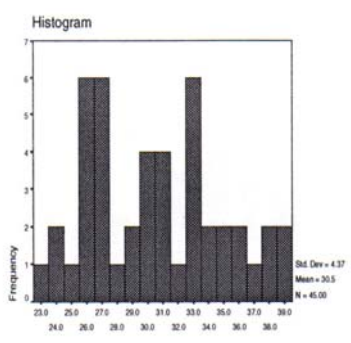
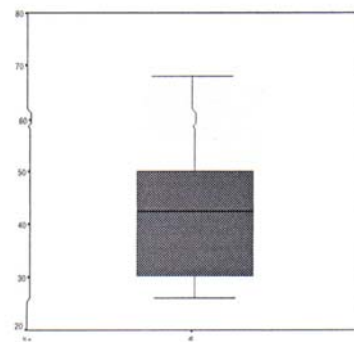
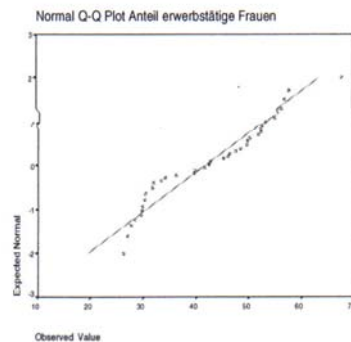
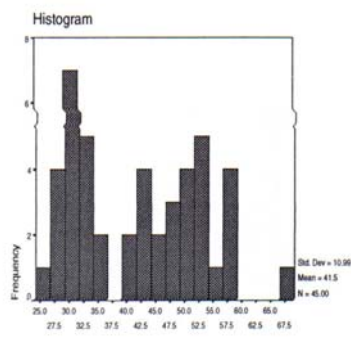
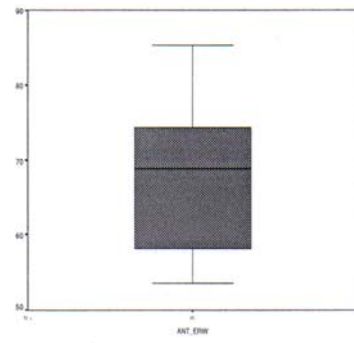
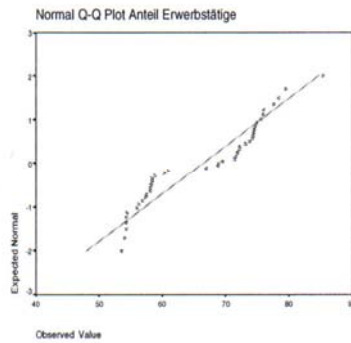
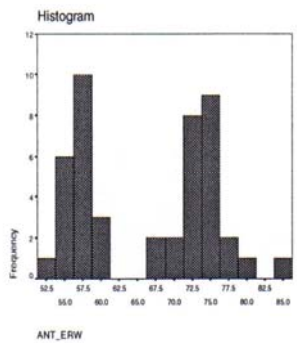
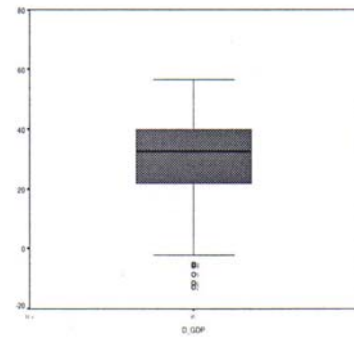
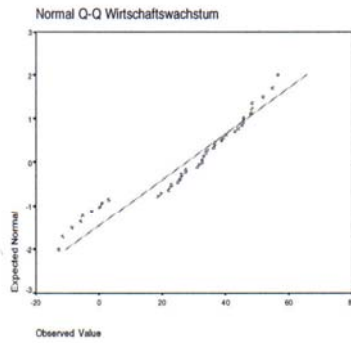
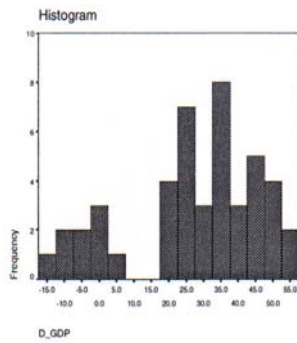
Abb. 4.1 Verteilungscharakteristika der einzelnen Variablen, Zeitpunkt 1970

Cleavagestrukturen



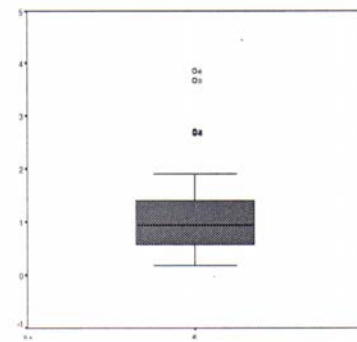
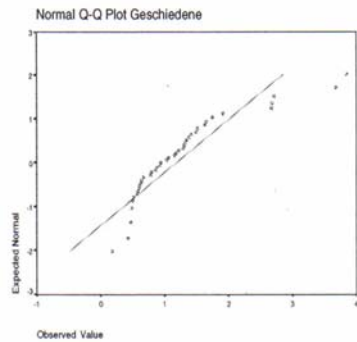
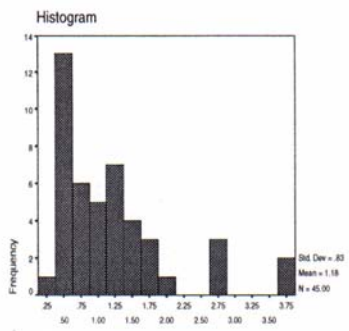
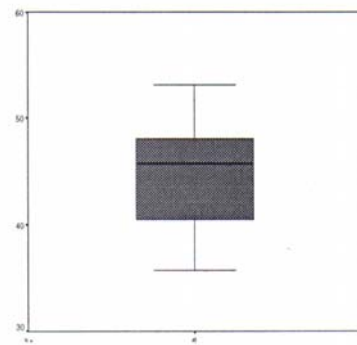
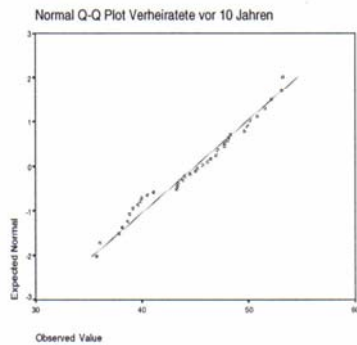
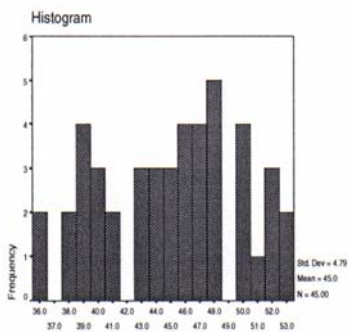
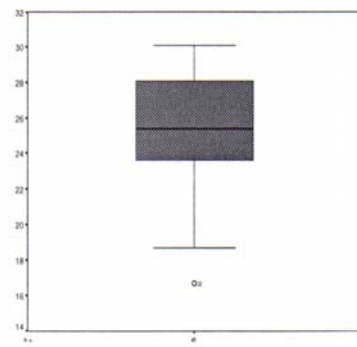
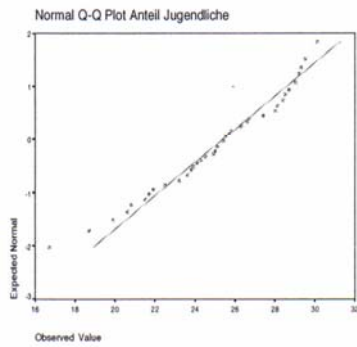
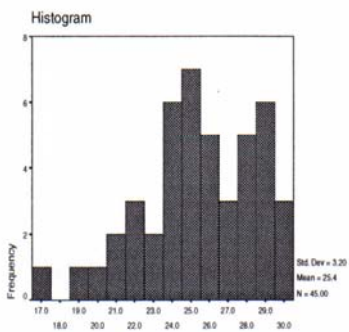
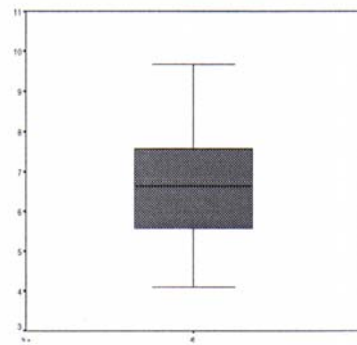
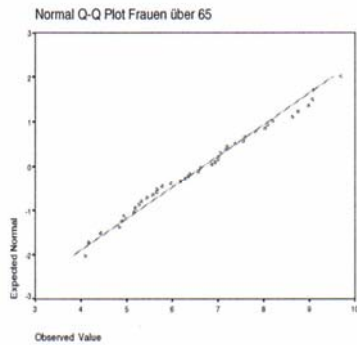
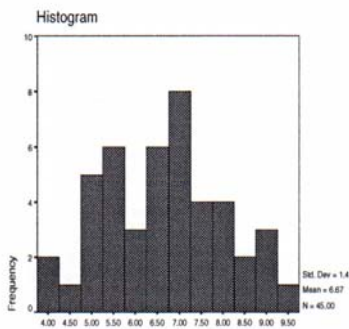
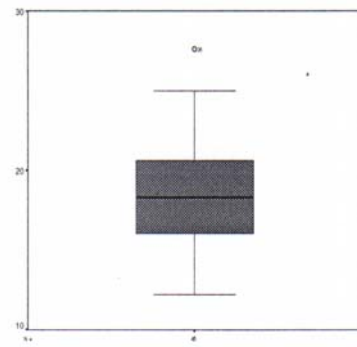
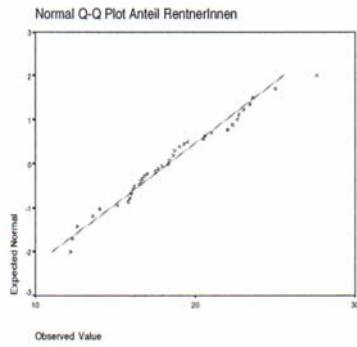
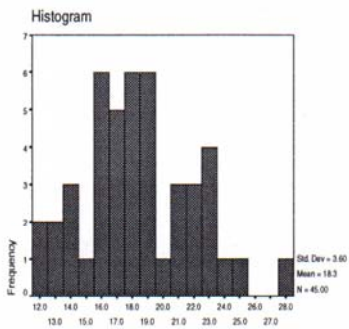
Kapitel 4-8

Oekonomie

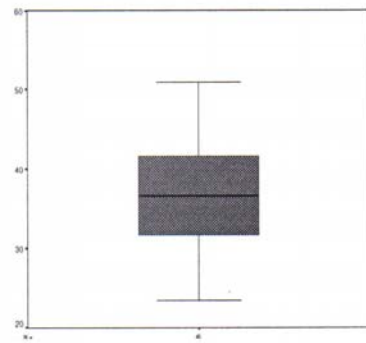
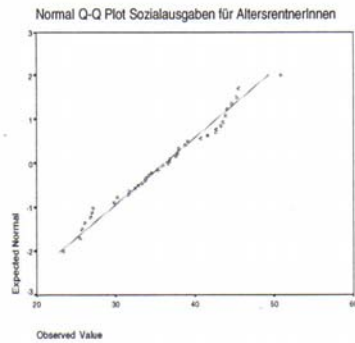
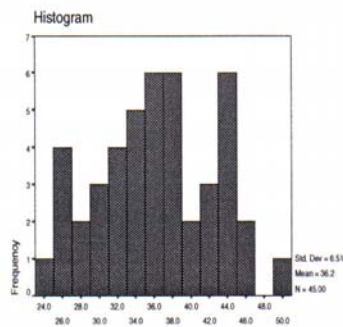
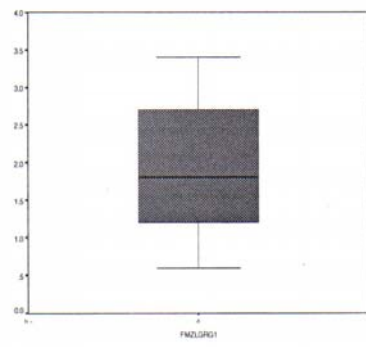
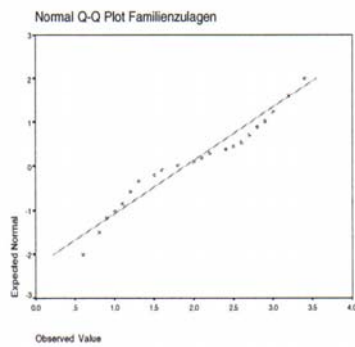
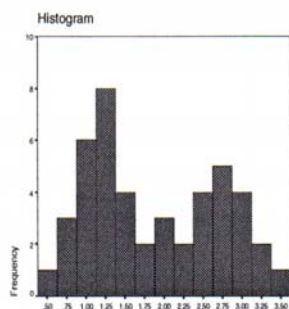
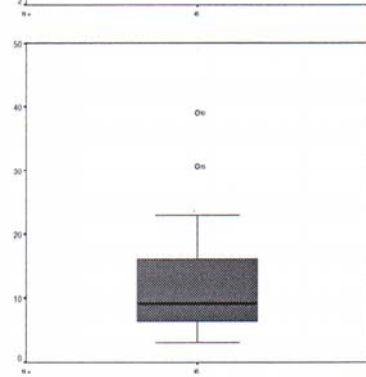
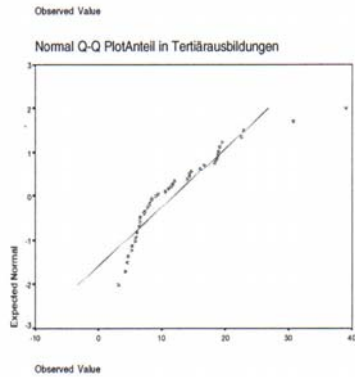
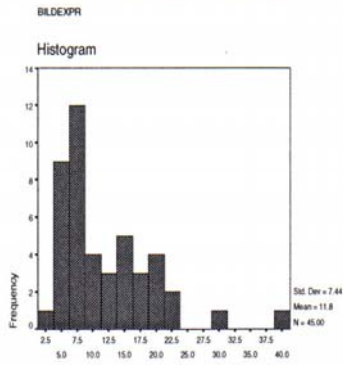
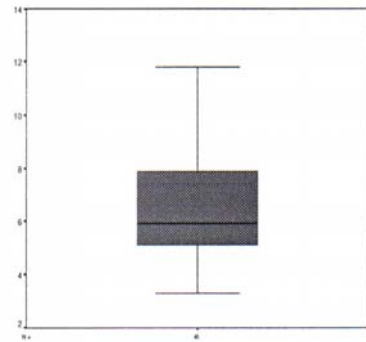
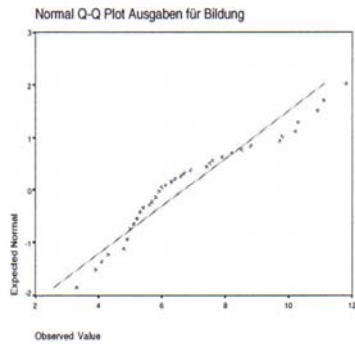
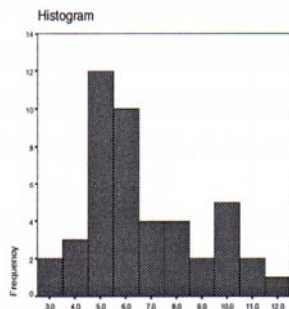
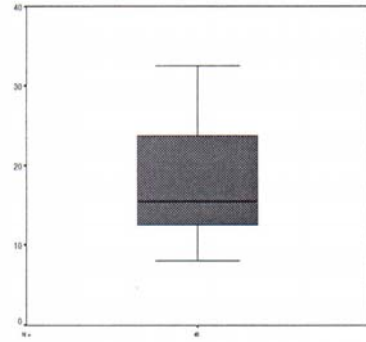
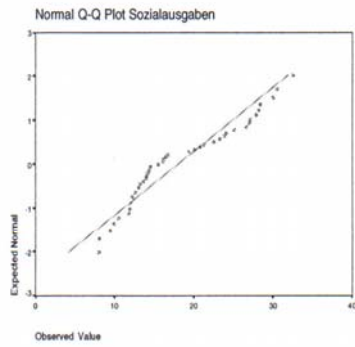
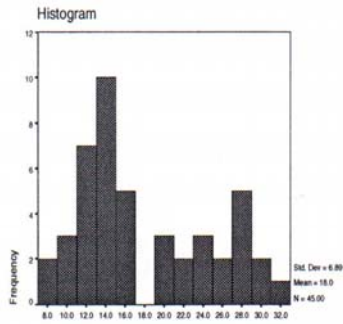


Kapitel 4-9

Demographie

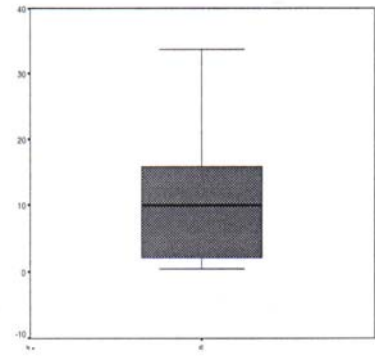
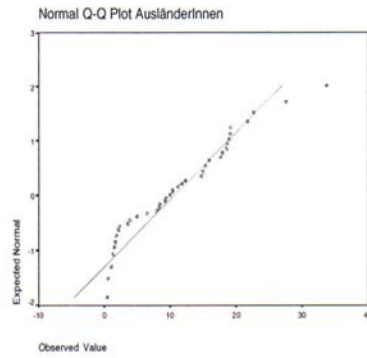
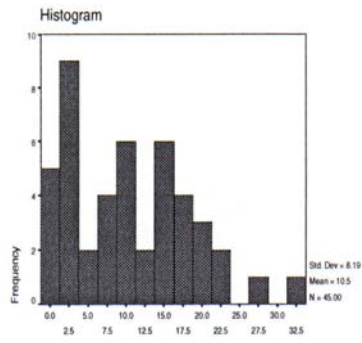
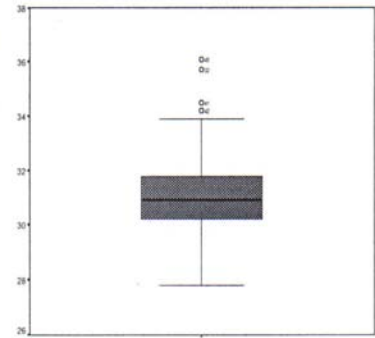
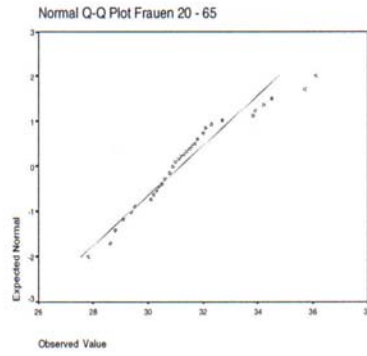
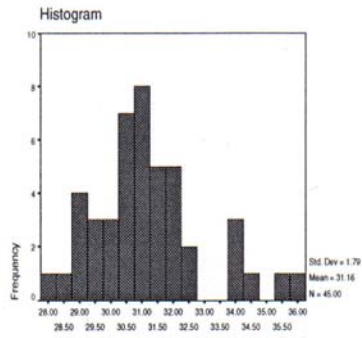


Sozialpolitik

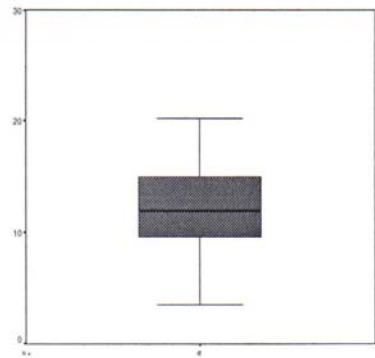
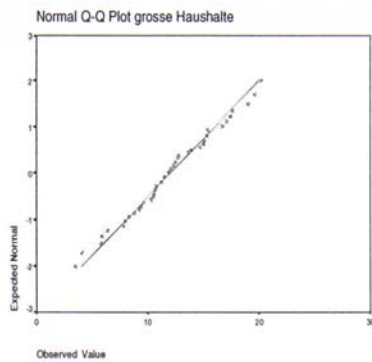
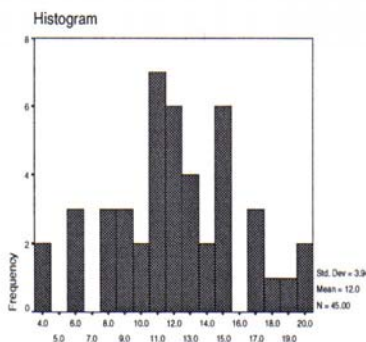
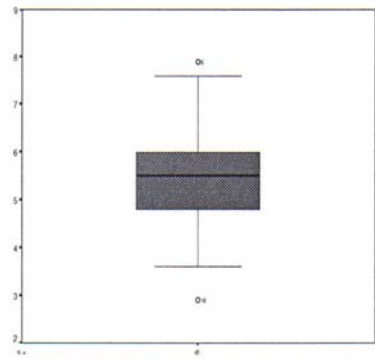
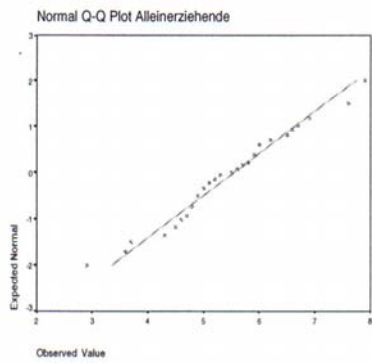
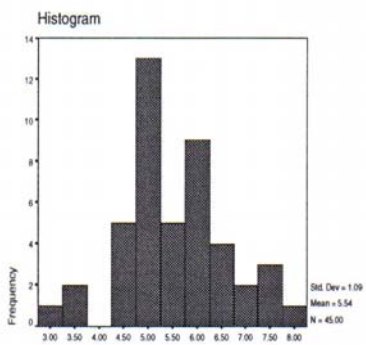
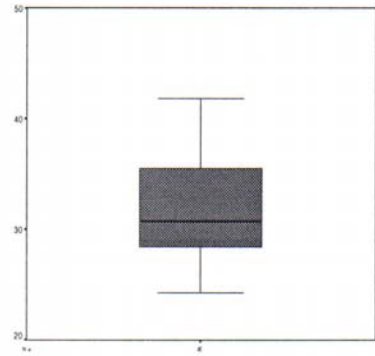
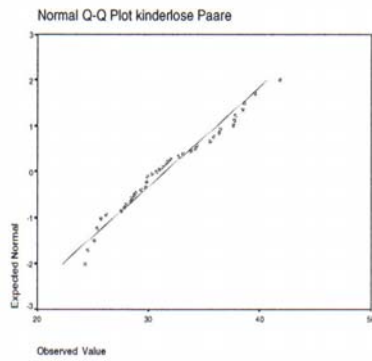
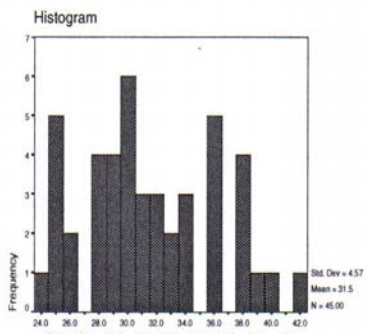
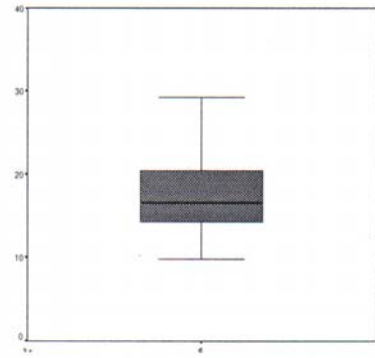
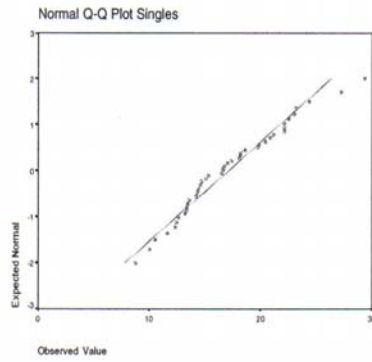
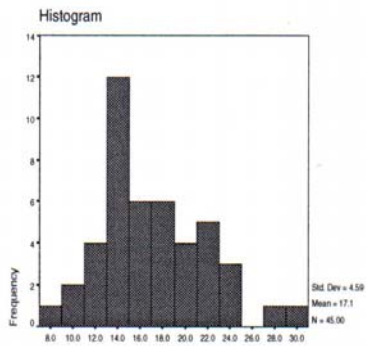


Kapitel 4-11

Demographie



Lebensformen



Insgesamt können wir mit den Verteilungscharakteristika der meisten Variablen zufrieden sein. Markante Abweichungen stellen wir lediglich bei der Konfession fest, was bei der Bearbeitung gebührend beachtet wird.

Wir möchten betonen, dass die Verteilung der Daten über alle Zeitabschnitte hinweg kontrolliert wurde. Mit Ausnahme der Variablen zur Konfession sind alle Variablen für alle Messpunkte normalverteilt. Nicht durchgängig trifft dies für die Veränderung des Bruttoregionalproduktes zu, das 1980 leicht von einer Normalverteilung abweicht. Die Variable Konfessionslosigkeit zeigt durch alle Jahrzehnte hinweg eine erhöhte Schiefe (1970: 2.03, 1980: 1.9, 1990: 1.3), die aber in der Zeit abnehmend ist. Vereinzelt sind auch Ausreisser zu beobachten, wie Basel Stadt und Genf, welche zu einzelnen Zeitpunkten einen erhöhten Anteil Geschiedene und eine erhöhte Alterslast ausweisen. Auf der andern Seite sticht Appenzell Ausserrhoden mit einem erhöhten Anteil in Land- und Forstwirtschaft Tätiger hervor. Diese Ausreisser sind aber nur zu einzelnen Erhebungszeitpunkten von Bedeutung und verschwinden zu andern Zeitpunkten wieder. Weil sie nicht kontinuierlich vorkommen, belassen wir sie in der Analyse. Insgesamt weicht die Verteilung zu jedem Messzeitpunkt nicht wesentlich von einer multivariaten Normalverteilung ab, und die wenigen Ausreisser sind kaum relevant.

Als Grundlage zur Beurteilung der folgenden Strukturgleichungsmodelle präsentieren wir überdies die Korrelationsmatrix zusammen mit den Standardabweichungen (vgl. Tab. 4.1), woraus die Kovarianzmatrix erstellt werden kann. Der Übersichtlichkeit halber müssen wir uns wieder auf den Zeitpunkt 1970 beschränken. Die Korrelationstabelle zeigt die bivariaten Zusammenhänge der einzelnen Variablen. Aufgrund einzelner sehr hoher Korrelationen (Erwerbstätige und erwerbstätige Frauen, Teilzeit erwerbstätige Frauen und Erwerbstätige sowie Anteil für Bildungsausgaben und Sozialleistungen allgemein, Familienzulagen und Sozialleistungen, resp. Erwerbstätigkeit und der Anteil RentnerInnen über 65 im Vergleich zum Anteil Frauen über 65) werden einzelne Variablen bei jedem Modell eliminiert, um grössere lineare Abhängigkeiten zwischen den unabhängigen Indikatoren zu vermeiden.

Tab. 4.1 Korrelationstabelle inkl. Standardabweichungen aller verwendeten Variablen, 1970

	Std. abw.	Δ GDP	Erw. tätige	Erw. tätige Fr.	Teilzeit	Urbanisierung	Konf.lose	Katholiken	I.Sektor	III. Sektor	Alterslast	Geschiedene	Jugend	Frauen 65+	Bildungsausg.	Sozialleist.	Familienzul.	Sozialleist. Alter	Tert. Ausb.	Ausländer
Δ GDP	18.847																			
Erw.tätige	9.101	.215																		
erw. Frauen	10.991	.082	.970																	
Teilzeit	8.698	.223	.880	.837																
Urbanis.	28.310	.166	-.447	-.394	-.491															
Konf.lose	11.185	.494	-.471	-.499	-.394	.580														
Katholiken	29.658	-.452	-.047	-.026	-.008	-.504	-.653													
I. Sektor	5.539	.310	.267	.163	.373	-.558	-.069	.155												
III. Sektor	10.023	-.086	-.580	-.504	-.494	.628	.461	-.182	-.479											
Alterslast	3.595	-.485	.200	.128	.059	-.173	-.059	-.050	.126	.066										
Geschied.	.828	-.129	.411	.526	.309	.286	-.127	-.322	-.511	.285	.146									
Jugend	3.197	.425	-.175	-.325	-.106	-.231	.151	.212	.566	-.395	-.452	-.858								
Frauen 65+	1.413	-.579	.130	.275	.141	-.108	-.187	-.032	-.149	.175	.917	.473	-.738							
Bild.ausg.	2.208	.215	-.725	-.759	-.614	.344	.622	-.219	.193	.266	-.050	-.563	.501	-.317						
Sozialleist.	6.888	.012	-.843	-.846	-.726	.360	.563	-.125	.081	.346	.032	-.562	.418	-.216	.969					
Fam.zul	.8223	-.242	-.892	-.862	-.744	-.490	-.394	.095	.018	.345	.076	-.568	.337	-.130	.828	.923				
Soz.leist	6.512	.012	-.843	-.846	-.027	.027	.093	-.209	-.039	.239	.966	.287	-.589	.930	-.008	.070	.086			
Tert. Ausb.	7.442	-.011	-.664	-.606	-.611	.577	.600	-.174	-.419	.523	-.033	-.152	.001	-.067	.431	.512	.521	.083		
Ausländer	8.185	-.126	.673	.735	.552	-.591	-.501	-.004	-.250	-.189	-.004	.723	-.572	.288	-.762	-.790	-.745	.009	-.479	
Heirat -10	4.792	-.585	-.421	-.306	-.462	.415	.187	-.304	-.593	.451	.462	.321	-.619	.542	.050	.202	.305	.581	.374	-.003

2 Singles

Betrachten wir die Lebensform der Singles, muss zunächst unterschieden werden zwischen jungen, ungebundenen Personen, die in der Regel über einen besseren Schulrucksack verfügen, und älteren Menschen, die – häufig nach einer Verwitwung – in ihrem Lebensabend alleinstehend sind. Beide Gruppen gehören zu den Singles², und beide Gruppen wachsen. Wenn man den Anteil Singles am Anteil Einpersonenhaushalte in Relation zu allen privaten Haushalten stellt, ist zu berücksichtigen, dass der starke Anstieg, den wir seit 1970 beobachten, nicht allein durch die Alterung der Bevölkerung zustande kommt, sondern auch der Anstieg von jungen Singles sowie von Geschiedenen dazu beiträgt. Nebst Kohabitation und Dual-career Familien bietet die Lebensform des Single für junge Erwachsene eine gute Möglichkeit, um von der sozietaalen Modernisierung zu profitieren. Dies gilt in besonderem Ausmasse für junge Frauen.

2.1 Hypothesen und Operationalisierung

Verschiedene Einflussgrößen wirken sich auf den Anteil der Singles in der Gesellschaft aus: Zu nennen sind demographische Grössen, welche einen direkten Einfluss auf den Singleanteil

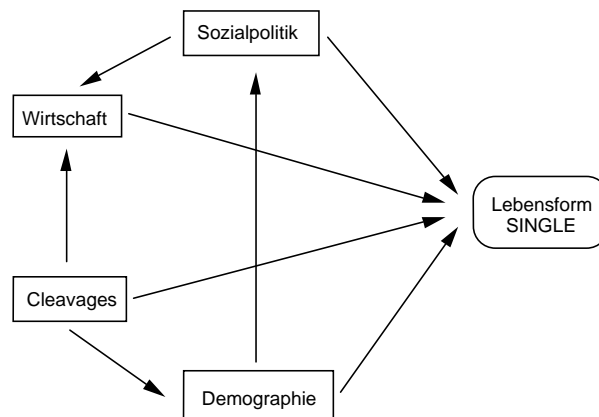
² Zum Konzept des Single siehe Hradil 1995.

haben, sodann kann ein Zusammenhang zwischen Wirtschaftsstruktur, deren Entwicklung sowie dem Erwerbsverhalten und dem Singleanteil angenommen werden. Mit der Alterung einer Gesellschaft nimmt auch die Versingelung zu. Die Lebensform der Singles verbreitet sich daher umso stärker, wenn der Anteil der Rentner und Rentnerinnen an der Bevölkerung steigt. Weil gleichzeitig im Alter oft der Partner stirbt, nimmt die Zahl der alleinstehenden Alten zu. Der Anteil Geschiedener verweist direkt auf einen erhöhten Anteil Singles, da Geschiedene in der Regel mindestens vorübergehend alleine leben.

Cleavages und Sozialpolitik haben einen direkten wie einen vermittelnden Einfluss auf die Zahl der Singles. Cleavages beeinflussen den ökonomischen Bereich. Ebenso wirken sich Säkularisierungstendenzen auf die Demographie aus, indem in einer säkularen Gesellschaft direkte Bindungen schwächer werden und daher ein erhöhter Anteil Singles wahrscheinlicher wird. Wir nehmen an, dass die kulturelle Modernisierung und der Grad der Urbanisierung den Anteil Singles erhöht. Urbanität hat eine grössere Heterogenität der Sozialstruktur zur Folge. Die geringe soziale Kontrolle, grössere Offenheit und Toleranz in den Städten haben zur Folge, dass sich Personen ohne starke Familienbindungen in Städten wohl fühlen können. Ein grösseres Dienstleistungs- und Unterhaltungsangebot ermöglicht es, unabhängig und zugleich sozial zu leben. Ebenso ist der spezifische städtische Arbeitsmarkt für mobile, gutausgebildete jüngere Einzelpersonen besonders gut angepasst. Die Bildungsmöglichkeiten (Angebot an höheren Schulen) und ökonomische Erfordernisse in städtischen Regionen erhöhen zudem die Zuwanderung von jungen Personen. Ältere Alleinstehende bleiben überdies in den urbanen Orten, wenn sie bereits verwurzelt sind, weil auch für sie das Dienstleistungsangebot wesentlich grösser ist als im ländlichen Raum.

Um den Grad der Säkularisierung zu messen, wählen wir den Anteil Konfessionsloser. Da Singles ein ausgesprochen modernes Konstrukt bilden, die sich erst mit zunehmender Autonomie des Einzelnen verbreiteten, ist anzunehmen, dass mit wachsender Säkularisierung auch der Anteil Singles in der Gesellschaft steigt. Im Gegensatz dazu lässt sich die Hypothese aufstellen, dass traditionellere Wertsysteme (gemessen am Anteil Katholiken) ein Muster von quasimultanen Uebergängen vom Elternhaus in die Partnerschaft stimulieren (vgl. Fux und Baumgartner 1998) und somit zu einem geringeren Singleanteil führen.

Abb. 4.2 Modell der Zusammenhänge für die Lebensform Single



Auch wenn die Wirtschaftsstruktur und die ökonomische Entwicklung in keinem direkten Zusammenhang zum Anteil Singles stehen, dürften einzelne Entwicklungsrichtungen den Singleanteil dennoch begünstigen. So geht eine positive ökonomische Entwicklung in der Regel mit der Nachfrage nach gut geschultem Personal einher. Dieses ist unter den jungen Personen, die häufiger alleinstehend sind, verbreiteter. Auch die Veränderung der Sektorenstruktur der Wirtschaft dürfte sich auf den Singleanteil auswirken, indem ein hoher Anteil in der Land- und Forstwirtschaft Tätiger eher auf Familienbetriebe hindeutet und Einpersonenhaushalte hier eher selten sind. Auf der andern Seite verlangt eine verstärkte Tertiarisierung gut ausgebildete Arbeitskräfte, die sich wiederum häufiger in der jungen Bevölkerung finden, von der ein grosser Teil ungebunden lebt. Auf der Ebene des Erwerbsverhaltens vermuten wir, dass ein höherer Anteil Erwerbstätiger an der Bevölkerung mit einem erhöhten Anteil Singles einhergeht. Gleichzeitig verweist ein erhöhter Anteil Teilzeit tätiger Frauen auf einen geringen Anteil Singles, weil Teilzeitarbeit in erhöhtem Ausmass von Frauen mit Kindern, vielfach verheirateten Frauen, ausgeführt wird. Der Anteil erwerbstätiger Frauen an allen Erwerbstätigen gibt überdies an, wie stark das Hausfrauenmuster als traditionale Lebensführung abnimmt, welche in Konkurrenz zu moderneren Lebensformen wie der des Singles steht. Segmentierte Erwerbslosigkeit wie die Jugendarbeitslosigkeit wirkt sich eher negativ auf den Singleanteil aus, weil junge Personen häufiger gezwungen sind, länger im Elternhaus verbleiben, da ihnen eine eigenständige wirtschaftliche Basis fehlt.

Schliesslich kommt der Sozialpolitik die Rolle zu, Garant für verschiedene Lebensformen zu sein, die sich auch nicht negativ auf die Singles auswirken dürften, auch wenn in keinem der

interessierenden Länder eine Sozialpolitik explizit für alleinstehende Personen betrieben wird. Aber indirekt bewirkt eine ausgebaute Familienpolitik mit besseren Vereinbarungsmöglichkeiten von Beruf und Familie, dass Personen dazu motiviert werden, Partnerschaften einzugehen und Kinder zu antizipieren. Einzelne demographische Veränderungen haben dazu geführt, die Sozialpolitik einseitig auszubauen, was sich in Form eines direkten Einflusses sozialpolitischer Massnahmen auf einzelne Lebensformen auswirkt. Insbesondere hat der Ausbau der Alterssicherung dazu geführt, dass der überwiegende Teil der älteren Bevölkerung autonom leben kann. Schliesslich hat die Zunahme an Scheidungen direkt zur Folge, dass der Anteil Singles wächst, zumal Wiederverheiratungen – nicht zuletzt wegen dem sozialstaatlichen Ausbau – stark im Abnehmen begriffen sind.

Aufgrund der in der Einleitung postulierten Hypothesen nehmen wir an, dass die Cleavagestrukturen im Lauf der Zeit eher schwächer werden, dafür die Bedeutung der sozialpolitischen Massnahmen stärker zunimmt. Ebenfalls müsste der Einfluss der ökonomischen Faktoren über die Zeit hinweg anwachsen.

Um die *Cleavages* zu operationalisieren, haben wir den Anteil Personen in Städten erfasst, welcher für den Grad der Urbanisierung steht. Die Konfessionsstruktur wird mit dem Anteil Konfessionsloser erhoben. Konfessionslose und der Anteil Katholiken stehen in engem Zusammenhang (1970: $r = -.65$), weshalb nur ein Mass als Indikatorvariable aufgenommen werden kann. Als dritter Indikator für die Wirtschaftsentwicklung verwenden wir den Anteil im Tertiärsektor Beschäftigter.

In der Ökonomie interessieren uns zum einen Makrofaktoren, die Struktur und Veränderung in der Provinz angeben, zum andern Variablen auf der Mikroebene, die mit der spezifischen Lebensform in Zusammenhang stehen wie die Erwerbsspartizipation der Frauen. Die latente Variable *Wirtschaft* messen wir daher ebenfalls über drei Indikatoren: Das Wachstum des Bruttoregionalprodukts (während der vorangehenden 10 Jahre) gilt als Indikator für die relative wirtschaftliche Prosperität des letzten Jahrzehnts, der Anteil Erwerbstätiger steht für die Arbeitsmarktstruktur, welche mehr oder weniger Personen einbindet³, und der Anteil erwerbstätiger Frauen erfasst die Verbreitung oder das Schwinden der Hausfrauenehe, welche im Gegensatz zu einer autonomen Lebensführung steht. Ausserdem misst der Anteil Frauen unter

³ Die Erwerbslosigkeit eignet sich dagegen schlecht als Indikator, weil die drei Länder eine äusserst unterschiedliche Entwicklung aufweisen. Während in der Schweiz bis 1990 die Erwerbslosigkeit anhaltend auf sehr tiefem Niveau war, stieg sie in den Niederlanden seit den siebziger Jahren an. Belgien hatte infolge des wirtschaftlichen Strukturwandels in den wallonischen Gebieten seit 1960 deutlich höhere Arbeitslosenziffern.

allen Erwerbstätigen unabhängig von der spezifischen Lebensform die Modernisierung der Lebensführung.

Den *demographischen* Bereich erfassen wir einerseits über die Alterslast, d.h. den Anteil über 65jähriger an der erwachsenen Bevölkerung (15-65), und im speziellen über den Anteil Frauen über 65 Jahre, andererseits über den Anteil Geschiedener. Es interessiert uns demographisch nicht nur die Struktur, sondern ebenso sehr die Geschwindigkeit des Prozesses, wir verwenden daher darüber hinaus auch die Indikatoren Veränderung der Geschiedenen und der Alten in den vorangehenden 10 Jahren (Prozentwertdifferenz).

Für die *Sozialpolitik* werden die indexierten allgemeinen Sozialausgaben erfasst, die Bildungsausgaben sowie die Sozialausgaben für die Familie und für den Altersbereich. Während die allgemeinen Sozialausgaben die Grosszügigkeit des Wohlfahrtsstaates, resp. das Wachstum des Sozialstaates in Rechnung stellen, stehen die Bildungsausgaben für die Wertschätzung der Bildung innerhalb des gesamten staatlichen Leistungsbereichs. Das Ausmass der Sozialausgaben für Familien gibt drittens an, wie familiäre Lebensformen (gegenüber Singles) gefördert werden. Ausgaben für Familienbelange (Familienzulagen) markieren die Wichtigkeit der familialen Lebensformen für den Staat. Und der Ausgabenanteil für die RentnerInnen(generation) ist ein Indiz dafür, wie sehr eine autonome Lebensführung, zum Beispiel als Single, auch im Alter möglich ist.

2.2 Übersicht

Ein erster Überblick über die Struktur lässt sich mit einem Biplot erhalten. Wir stellen im folgenden einen zeilenorientierten Biplot dar (Abb. 4.3), der die Lage der Provinzen, resp. Kantone besonders gut annähert. Dadurch können gleichzeitig verschiedene Dimensionen und Zeitpunkte in einer Grafik dargestellt werden. Korrelationen und Einflusstärke einzelner Variablen beschreiben wir zusätzlich, ohne den entsprechenden Spaltenplot zu zeigen.

Es sind zur Hauptsache die demographischen Verschiebungen und die Erwerbsbeteiligung, welche die Punkte im Feld bestimmen. Wird ein Biplot über verschiedene Zeitpunkt hinweg erstellt, in unserem Fall für die Zeitpunkte 1950, 1970, 1990, hat dies zum einen zur Folge, dass die Variablen der einzelnen Dimensionen sehr nahe zusammenrücken, das heisst sehr hoch korreliert sind. Dies ist nicht der Fall, wenn nur ein Zeitpunkt verwendet wird. Es lässt sich dann zeigen, dass alle Variablen regelmässig über den gesamten Radius streuen. Zum andern zeigt sich, dass der zeitliche Verlauf von den Verschiebungen der demographischen

Verhältnisse, dem Anteil Personen über 65 sowie dem Anteil RentnerInnen und dem Anteil Geschiedener abhängig ist, da sich eine klare Orientierung entlang dieser Achse abzeichnet. Links im Bild, d.h. mit grossem ökonomischem Wachstum verbunden sind die Provinzen / Kantone aller drei Länder 1950 angeordnet, in der Mittelachse der Abbildung finden sich alle Provinzen zum Zeitpunkt 1970 und bei geringem oder gar negativem ökonomischem Wachstum lassen sich rechts der Bildmitte alle Provinzen 1990 finden (vgl. Legende zu Abbildung 4.3), die gleichzeitig mit einem Ansteigen der alten Bevölkerung, insbesondere der alten weiblichen Bevölkerung einhergehen. Stark mit der Y-Achse verknüpft sind die Variablen, welche die Erwerbsbeteiligung allgemein und die der Frauen erfassen, welche negativ korreliert sind mit den sozialpolitischen und familienpolitischen Leistungen und im Zusammenhang mit der kulturellen Modernisierung stehen, was sich an der Urbanisierung und dem Anteil Konfessionsloser messen lässt. Hier zeigt sich ein deutliches Muster, dass alle niederländischen und belgischen Provinzen unterhalb der Bildmitte liegen, d.h. stärker kulturell modernisiert sind, während oberhalb der Bildmitte alle schweizerischen Kantone liegen, die wiederum höchste Werte bei der Erwerbsbeteiligung aufweisen. Die katholischen Landkantone (VS, FR, OW, NW, AI, LU, SG, TI) liegen alle im linken oberen Quadranten und sind damit am weitesten entfernt von jeglichen kulturellen Modernisierungselementen. Glarus ist andererseits der Kanton, der über alle Zeitpunkte hinweg die höchste Erwerbsbeteiligung kennt. Die holländischen Provinzen insgesamt und deren nördliche Provinzen im besonderen zeigen 1970 besonders tiefe Werte der Erwerbsbeteiligung.

In den 90er und – unter Ausschluss der Frauen – in den 50er Jahren liegt die Erwerbsbeteiligung relativ gesehen jeweils höher. Die belgischen Provinzen liegen unabhängig von ihrer ökonomischen Kapazität im Mittelfeld. Die weibliche Erwerbstätigkeit zeigt – im Winkel leicht verschoben – ein deutliches Wachstum zwischen 1970 und 1990 an. Der Anteil der Singles scheint im Gegensatz zur postulierten Annahme weitgehend unabhängig von der Urbanisierung, aber auch von sozialpolitischen Leistungen zu sein.

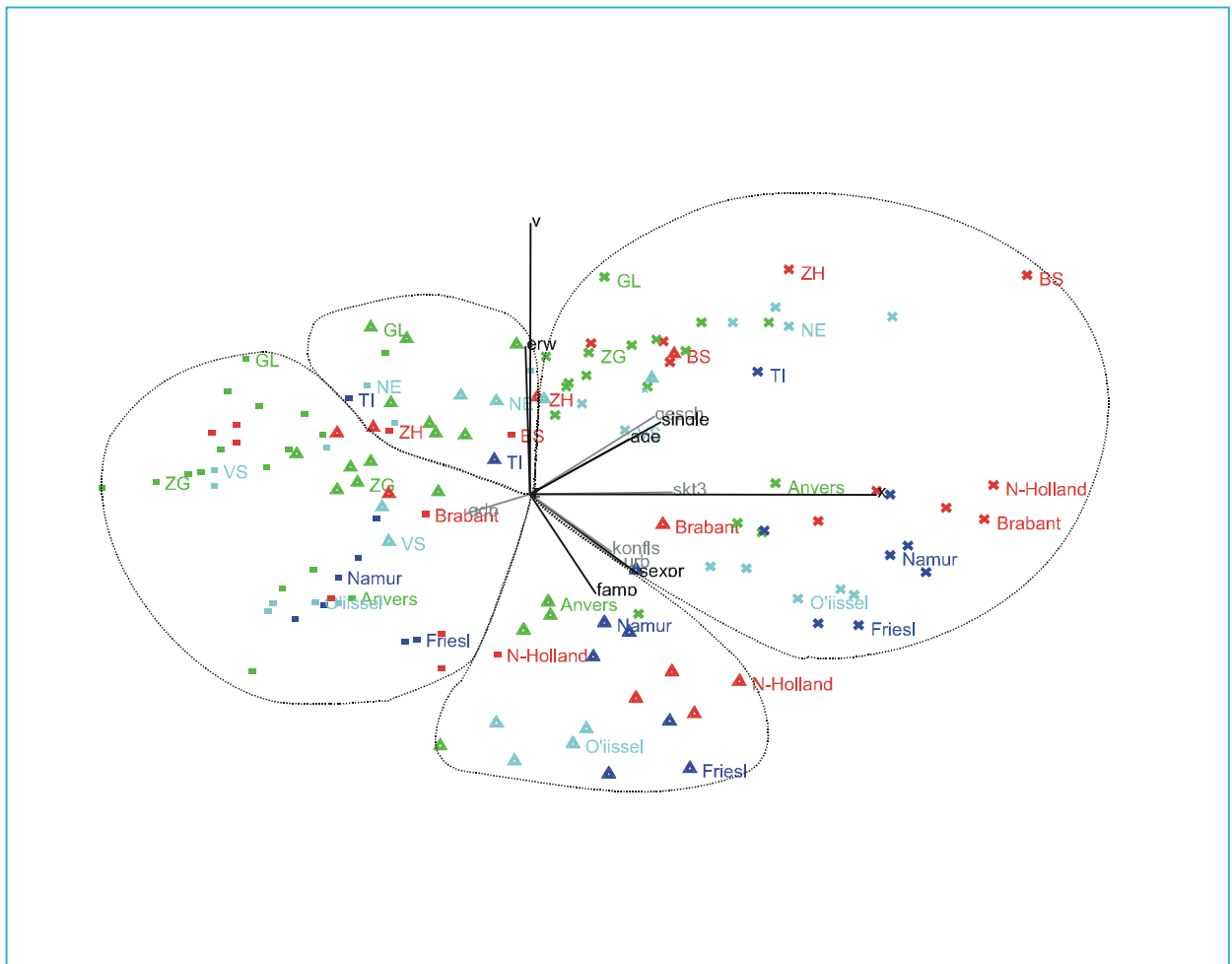
Um über den Zeitaspekt hinaus eine Verortung der Provinzen vornehmen zu können, haben wir die Kantone nach ihrer wirtschaftlichen Kraft eingeteilt. Wir unterscheiden zwischen Regionen mit hoher Wirtschaftskraft (in der Schweiz sind dies der Kanton Zürich sowie die Nordwestschweiz, in Belgien die Region Brüssel (Brabant) und in Holland die Region Westniederland mit allen wichtigen Zentren Amsterdam, Rotterdam, Den Haag und Utrecht), und solchen mit durchgängig niedriger Wirtschaftskraft (Tessin, Nordniederland – Friesland, Groningen und Drenthe – und dem wallonischen Teil von Belgien). Dazwischen sind die Regio-

nen angesiedelt, die eine starke Veränderung in den letzten fünfzig Jahren hinter sich haben. In diesem Sinne als Aufsteiger bezeichnen wir ganz Flandern (Antwerpen, Limburg, Ostflandern, Westflandern) in der Schweiz die Zentralschweiz und die Ostschweizer Kantone. Diesen stehen die wirtschaftlichen Absteiger in allen drei Ländern gegenüber. In der Schweiz sind dies die Westschweizer Kantone sowie der Kanton Bern, in den Niederlanden die Regionen Ost- und Südniederland, welche die Provinzen Gelderland, Overijssel, Flevoland, Nordbrabant und Limburg umfassen. In der Abbildung sind die Provinzen mit entsprechenden Farben gekennzeichnet. Der besseren Lesbarkeit wegen haben wir aus jeder zugeordneten Region nur einen Kanton, resp. Provinz angeschrieben.

Es zeigt sich jedoch, dass sich die übrigen zum selben Cluster gehörenden Kantone und Provinzen sehr nahe um die hervorgehobene Einheit gruppieren. Rot sind die wirtschaftlich stärksten Regionen aller drei Länder gekennzeichnet. Sie variieren alle entlang der Ausweitung des dritten Sektors oder der Tertiarisierung der Wirtschaft. Die ökonomisch schwachen Provinzen (blau) streuen hingegen um die Achse der demographischen Verschiebung. Sie sind im Bild zu jedem Zeitpunkt nahezu parallel zur Demographieachse angeordnet und weisen stärker auf eine ungünstige Bevölkerungszusammensetzung. Die Kantone, welche ursprünglich eher ökonomisch schwach waren, aber in den vergangenen Jahren mächtig aufgeholt haben (z.B. SZ, ZG), resp. Flandern in Belgien (dafür stellvertretend Antwerpen), entwickeln sich stärker entlang der ökonomischen Wachstumskurve. Trotz Abnahme der Zuwachsraten nimmt aber der Singlesanteil rapide zu. Hier scheinen die Grundlagen für eine stark ökonomisch ausgerichtete Existenz, bei der Familienangehörige eher stören, resp. für jüngere Singles geschaffen worden zu sein. Es zeigt sich, dass der Singlesanteil in diesen Provinzen nahezu parallel zur ökonomischen Sättigung verläuft.

Insgesamt lässt sich eine Kleeblattstruktur erkennen. Belgien und die Niederlande bilden 1970 zusammen ein Blatt (unteres), die schweizerischen Kantone in den 70er Jahren das gegenüberliegende. Sowohl in den fünfziger wie in den neunziger Jahren hingegen scheinen die strukturellen Unterschiede zwischen den drei Ländern eher gering zu sein. Deshalb vereinigen sich auf der rechten Seite alle Kantone und Provinzen um 1990, auf der gegenüberliegenden Seite verbinden sich alle Landstriche zum 1950er Blütenblatt.

Abb. 4.3 Singleshaushalte in der Zusammenschau, alle Provinzen im Raum, Biplot für die Jahre 1950, 1970 und 1990



Legende:

Tiefes BRP
 Absteiger
 Aufsteiger
 Hohes BRP

● 1950
 Δ 1970
 × 1990

B:	Anvers Antwerpen	Brabant Namur		
NL:	Friesl Friesland	O'ijsse Overijssel	N-Holland Nordholland	
CH:	GL Glarus	NE Neuenburg	TI Tessin	
	VS Wallis	ZH Zürich	ZG Zug	

erw	Erwerbsbeteiligung	age	Anteil Personen über 65
gesch	Anteil Geschiedene	single	Anteil Singles
konfls	Anteil Konfessionsloser	skt3	Anteil im Tertiärsektor Beschäftigter
urb	Verstädterungsgrad	sexpr	Sozialausgaben am Regionalprodukt p.C.
gdp	ökonomisches Wachstum der vorangehenden 10 Jahre	famp	Familienleistungen am Regionalprodukt p.C.

2.3 Strukturveränderungen in der Zeit

Wir wollen nun prüfen, wie sich die einzelnen Einflussfaktoren über die Zeit hinweg verändern. Welche an Einfluss gewinnen und welche andererseits an Bedeutung verlieren. Zu diesem Zweck führen wir für jeden Zeitpunkt eine lineare Regression auf den Anteil Singles aus. In Tab. 4.2 sind diejenigen Verschiebungen aufgeführt, die mindestens zu einem Zeitpunkt einen signifikanten Effekt aufweisen. Aus Kollinearitätsgründen mussten sowohl der Anteil der Frauen über 65 als auch der Anteil Erwerbstätiger aus der Analyse ausgeschlossen werden. Aus der Tabelle lässt sich ablesen, dass der Einfluss der Cleavagestrukturen über die Jahre ständig abnimmt. Ist die kulturelle Modernisierung, gemessen an der Verstädterung und am Anteil Konfessionsloser, 1950 nach den demographischen Größen noch der entscheidende Einflussfaktor, um den Singleanteil zu erklären, verschwindet der Einfluss der Verstädterung bereits um 1960, und der Anteil Konfessionsloser schwächt sich ab, auch wenn er bis 1980 signifikant bleibt. Demgegenüber steigt die Bedeutung der Tertiarisierung recht stark an und zählt ab 1970 zu den einflussreichsten Faktoren. Mit dem Anwachsen des Tertiärsektors nimmt ebenso der Anteil Einpersonenhaushalte zu.

Generell ein bescheidener Einfluss kommt den ökonomischen Variablen zu. Nur gerade zu Beginn der Messperiode ist der Einfluss des Anteils erwerbstätiger Frauen von Bedeutung. Hernach verschwindet dieser Einfluss. Das ökonomische Wachstum hat hingegen keinen konstanten Einfluss. 1950 bewirkte ein verstärktes Wirtschaftswachstum noch einen höheren Singleanteil, in den folgenden Jahrzehnten bleibt der Einfluss unbeachtet, und 1980 ist eine umgekehrte Relation festzustellen. Mit sinkendem Bruttoregionalprodukt steigt der Singleanteil trotzdem weiter an.

Tab. 4.2 Der Einfluss der Cleavages, Demographie, Ökonomie und Sozialpolitik auf den Anteil Singles, lineare Regressionen für die Jahre 1950 – 1990

	1950		1960		1970		1980		1990	
	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.
Tertiärsektor		n.s.	.28	.000	.35	.000	.36	.000	.38	.001
Ant. Konfessionslose	-.23	.02		n.s.	.15	.03	.18	.001		n.s.
Urbanisierung	.27	.04		n.s.		n.s.		n.s.		n.s.
Ökonom. Wachstum	.26	.02		n.s.		n.s.	-.27	.000		n.s.
Erwerbstätige Frauen	-.16	.06		n.s.		n.s.		n.s.		n.s.
Sozialleistungsquote		n.s.	-.37	.001	-.29	.003	-.36	.000	-.44	.000
Familienzulagen		n.s.	.29	.001		n.s.		n.s.		n.s.
Anteil Geschiedene	.57	.000	.34	.000	.52	.000	.43	.000	.42	.000
Anteil Bev. über 65	.46	.000	.59	.000	.38	.000	.28	.000	.42	.000
R^2	.96		.88		.88		.94		.79	
N	45		45		45		46		47	

Die sozialpolitischen Faktoren sind zu Beginn nicht von Bedeutung, steigen dann aber in der Bedeutung an. 1990 rangiert die Sozialleistungsquote schliesslich als wichtigster Faktor. Je höher sie ist, desto niedriger fällt der Anteil Singles aus. Die staatlichen Ausgaben für die Familien sind demgegenüber zweitrangig. Nur gerade 1960 lässt sich ein signifikanter Zusammenhang feststellen. Je höher die Leistungen an die Familien sind, desto höher ist auch der Singleanteil.

Über die Zeit hinweg sind die demographischen Grössen zweifellos die wichtigsten Bestimmungsfaktoren für den Anteil Singles. Bis 1980 ist es vornehmlich der Anteil Geschiedener, der zur Erhöhung der Einpersonenhaushalte beiträgt, während die Alterslastquote mit Ausnahme von 1960 an zweiter Stelle rangiert. 1990 gleicht sich die Einflussstärke an. Die Alterslastquote erweist sich aber als Konstante im Gefüge aller Faktoren, die ausser 1980 immer zu den bedeutenden Einflussfaktoren zählt.

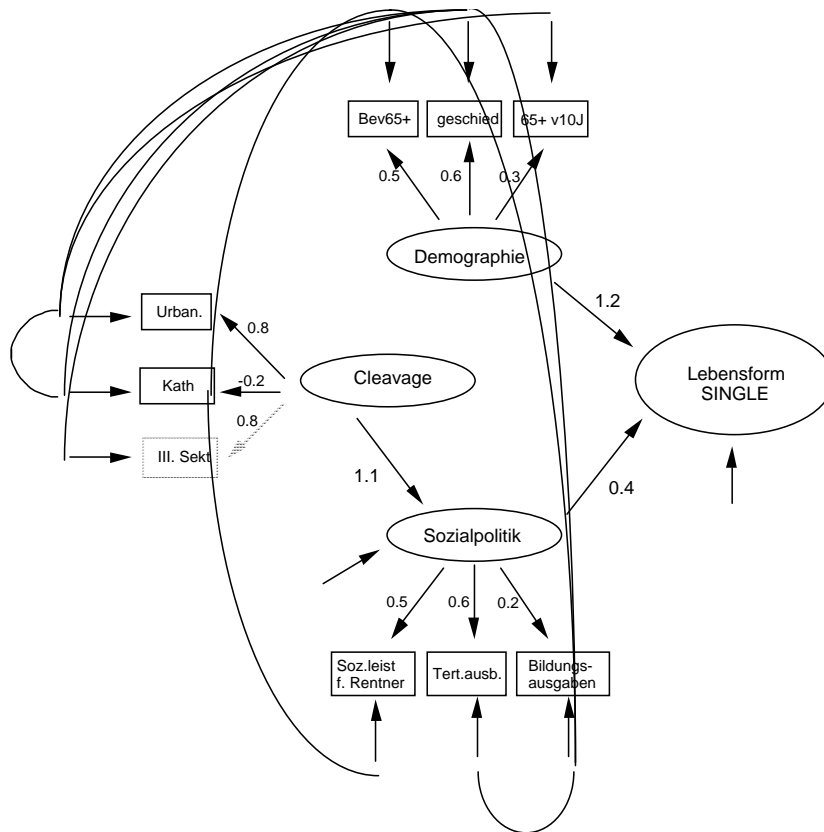
2.4 Wirkungszusammenhänge

Aus den bisherigen Abschnitten lässt sich folgern, dass es nicht *ein* Zusammenhangsmodell geben kann, sondern dass sich die Zusammenhangsstrukturen im Laufe der Zeit ändern. Wir haben uns deshalb entschlossen, zwei Zusammenhangsmodelle zu erarbeiten. Bei beiden Zeitmodellen müsste den demographischen Grössen ein starkes Gewicht zukommen. Die sozialpolitischen Leistungen sind im ersten Modell vermutlich noch schwach ausgeprägt. Den Cleavageeinfluss als direkten Einfluss auf den Singleanteil hingegen können wir im zweiten Modell vermutlich weglassen. Für die ökonomischen Einflüsse, die im Biplot und in den linearen Regressionen divergente Resultate gezeigt haben, müssen erst geeignete Beziehungen entwickelt werden.

Modell 1 zeigt eine mässige Anpassung ($\chi^2 = 73.4$ (23, N = 126) $p < 0.00$, CFI, IFI = .93). Das Kriterium einer multinomialen Normalverteilung ist nicht vollständig erfüllt und die Schiefe ist zu hoch, dennoch bleiben die Beziehungen im wesentlichen bestehen. Es sind zur Hauptsache die demographischen Variablen, allen voran der Anteil Geschiedene, welche den Anteil Singles bestimmen. Darüber hinaus üben sozialpolitische Faktoren einen Einfluss auf den Anteil Singles aus. Je höher die Bildungsanstrengungen des Staates und die staatlichen Leistungen für die RentnerInnen sind, desto eher steigt der Anteil Singles an. Dieser sozialpolitische Bereich wiederum ist stark abhängig von den Cleavagestrukturen. Folgen diese einem modernen Muster mit hoher Tertiärisierung und Urbanisierung, wirkt sich dies auch auf die Bildungsausgaben und Bildungschancen durch den Staat aus und erhöht dadurch indirekt den

Singleanteil. Darüber hinaus gibt es bedeutende Kovarianzen zwischen demographischen Variablen und den Cleavagestrukturen (Anteil Geschiedene – Urbanisierung, resp. III. Sektor).

Abb. 4.4 Strukturgleichungsmodell für die Lebensform Singles, für die Jahre 1950-1970 (Modell 1)

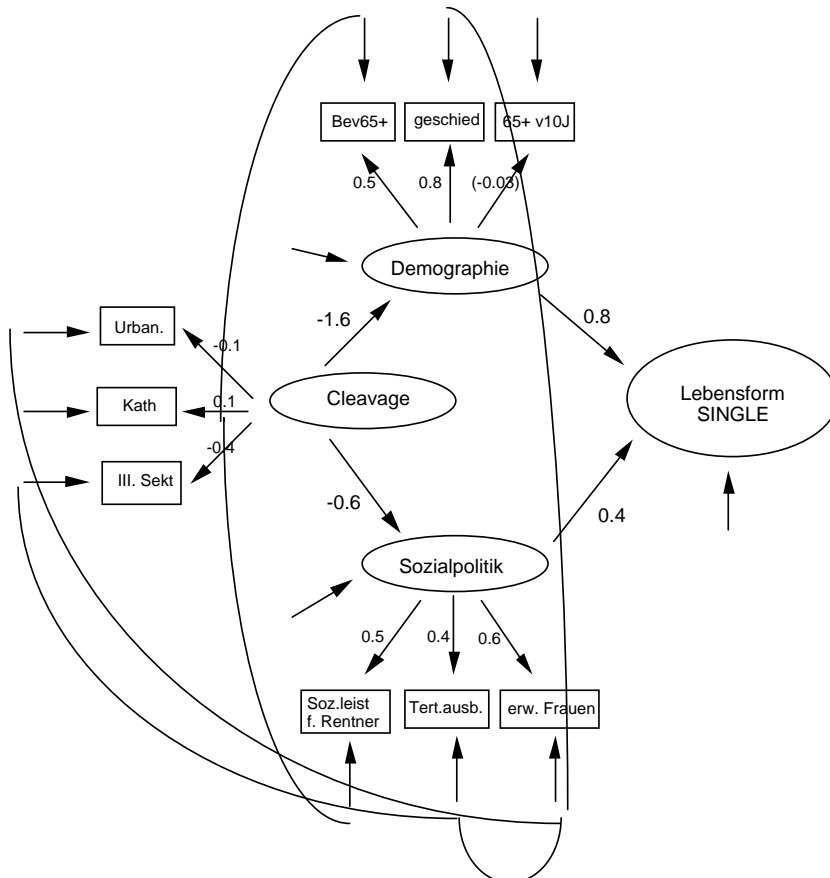


$\chi^2 = 73.4$ (23, N=126) $p < 0.00$, IFI, CFI = .93

Der Modellfit des zweiten Modells gemessen am χ^2 ist ebenfalls nur mässig, dennoch erreichen wir einen CFI von .94, das heisst ein durchaus zufriedenstellendes Modell. Die multinomiale Normalverteilung ist approximativ gewährleistet, auch wenn die Schiefe leicht zu hoch ausfällt. Direkten Einfluss üben weiterhin nur die Demographie und die Sozialpolitik auf die Lebensform aus, wobei der Einfluss der demographischen Variablen doppelt so hoch ist im Vergleich zu den sozialpolitischen Einflüssen. Beide endogenen erklärenden Variablen werden aber von den Cleavagestrukturen mitgeprägt. Die Richtung der Einflüsse stimmt grundsätzlich mit den postulierten Hypothesen überein. Traditionalistische Milieus, die sich durch einen geringen Urbanisierungsgrad und wenig Tertiarisierung, bei einem hohen Katholikenanteil auszeichnen, wirken sich über die demographischen und sozialpolitischen Variablen negativ auf den Singleanteil aus. Je höher andererseits der Anteil Geschiedene und der

Anteil der RentnerInnen ist, desto höher ist der Singleanteil. Auch eine höhere Erwerbspartizipation der Frauen sowie ein hoher Anteil Sozialabgaben für das Alter bewirken einen hohen Anteil Singles.

Abb. 4.5 Strukturgleichungsmodell für die Lebensform Singles für die Jahre 1970-1990 (Modell 2)



$\chi^2 = 81.2$ (22, N=133) $p < 0.00$, IFI, CFI = .94

Es handelt sich demnach in beiden Modellen um ein Gemisch von verharrenden Faktoren, wie den Cleavagestrukturen, und modernen Lebensformen wie der Zunahme der weiblichen Erwerbstätigkeit, resp. erhöhter Bildungsintegration, welche überlagert von den demographischen Variablen wie dem Geschiedenenanteil und dem Anteil RentnerInnen die Lebensform des Single determinieren.

3 Kinderlose Paare

Wir kommen nun zum Modell der Lebensform kinderlose Paare. Es handelt sich dabei in der Regel um einen Lebensphasenzustand. Einerseits entstehen kinderlose Partnerschaften bei der Paarbildung nach Auszug aus dem Elternhaus oder nach einer Phase des Alleinwohnens, sei es, dass als Paar unverheiratet zusammengelebt wird, sei es, dass direkt eine Ehe eingegangen wird, die über einen gewissen Zeitraum kinderlos bleibt. Bis zum 35. Lebensjahr sind in allen drei Ländern neun von zehn Frauen eine Partnerschaft eingegangen. In den Niederlanden sind es 90%, in der Schweiz und in Belgien sind es gar 93% (Latten und de Graaf 1997; Lodewijckx 1997; Gabadinho und Wanner 1999). Durch den üblichen Altersunterschied zwischen Männern und Frauen in Partnerschaften bedingt, liegen die Werte für die Männer leicht tiefer in dieser Altersgruppe. Andererseits bilden sich kinderlose Partnerschaften nach Abschluss der Kinderphase, wenn die Kinder ausgeflogen sind und die Eltern im ‚empty nest‘ verbleiben. Ab dem 50. Lebensjahr nehmen die kinderlosen Partnerschaften wieder rapide zu. Heute bleiben solche Partnerschaften oft bis ins hohe Alter bestehen. Daneben bleibt die dauerhaft kinderlose Ehe ein eher seltenes Phänomen (vgl. Fux und Baumgartner 2000b). Ab dem 35. Lebensjahr leben drei Viertel der niederländischen Frauen in einer Partnerschaft mit Kindern. Zusätzlich sind nur 6% verheiratet und kinderlos. Von diesen sind diejenigen abzuführen, die noch Kinder bekommen sowie diejenigen, welche unfreiwillig kinderlos bleiben. Das heisst, die gewollt kinderlos Verheirateten liegen deutlich unter 5%. In Belgien ist der Anteil Frauen mit Kindern in einer Partnerschaft noch höher (82%), derjenige der verheirateten Frauen ohne Kinder liegt bei 5%. In der Schweiz ist dieser Anteil zwar mit 9% etwas höher, jedoch ist der Anteil Unentschlossener in der Kinderfrage deutlich höher als in den beiden andern Ländern⁴.

Das Ausmass kinderloser Paare wurzelt demnach sowohl auf alten wie auf neuen Mustern. Während die eheliche Partnerschaft ohne Kinder in den vergangenen Jahrzehnten länger dauerte und die nachelterliche Phase weniger durch Scheidung gefährdet war, kommt es in neuerer Zeit zu mehr kinderlosen Paaren aufgrund der Verbreitung von Konsensualpartnerschaften, die in allen drei Ländern mehrheitlich kinderlos bleiben sowie durch die Möglichkeit gewollter Kinderlosigkeit.

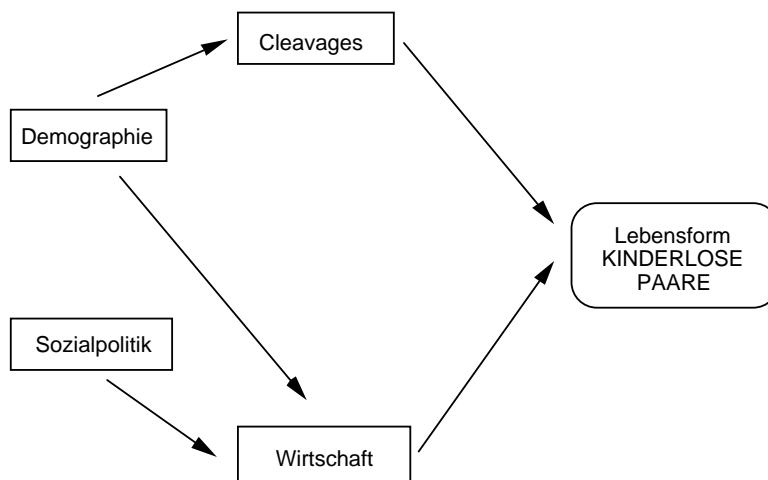
⁴ In der Schweiz wollen 46 Prozent der 35-39jährigen kinderlosen Frauen noch mindestens ein Kind. In Belgien sind es 33 Prozent, in Holland nur 24 Prozent (Latten und de Graaf 1997; Lodewijckx 1997; Gabadinho und Wanner 1999).

3.1 Hypothesen und Operationalisierung

Es ist zu vermuten, dass die Cleavagestrukturen einen starken Einfluss auf den Anteil kinderloser Paare haben. Denn das kulturelle Umfeld bestimmt im wesentlichen Entscheidungen über die Lebensführung. Einen direkten Einfluss nehmen wir auch beim Erwerbsverhalten an, indem das Erwerbsverhalten der Frauen in direktem Zusammenhang zur Entscheidung für oder gegen Kinder steht. Auf der andern Seite vermuten wir nur indirekte Beziehungen zwischen der Demographie und dem Anteil kinderloser Paare, welche sich über das Erwerbsverhalten auf Paare ohne Kinder auswirken. Intervenierend dürfte die Sozialpolitik wirken, indem sie je nach Ausrichtung sich am Kinderhaben orientiert oder über die ökonomischen Verhältnisse auf die Kinderlosigkeit Einfluss ausübt.

Sowohl der ökonomische wie der sozialpolitische Einfluss dürften im Laufe der Zeit zunehmen. Dagegen ist zu vermuten, dass die Einflussstärke der Cleavages in neuester Zeit zurückgeht.

Abb. 4.6 Allgemeines Modell der Zusammenhänge für die Lebensform kinderloses Paar



Die *Cleavagestrukturen* operationalisieren wir über den *religiösen* Cleavage, die *Stadt-Land*-Unterschiede und den Grad der *Modernisierung*. In katholischen Regionen überwiegt eine Lebensführung, bei der traditionelle Muster in Form von Ehe mit Kindern bevorzugt werden. Katholische Paare dürften ausserdem seltener in Konsensualpartnerschaften leben, so dass kinderlose Paare in jungen Jahren weniger verbreitet sind, resp. nur über kurze Zeit andauern (vgl. Corijn 1993, 1995). Ein urbanes Umfeld ist – wie wir gesehen haben – sehr geeignet für alleinstehende Personen, indem sie auf dem Arbeitsmarkt und von der Versorgung her optimale Bedingungen vorfinden. Dieselben Gründe dürften auch für jüngere kinderlose Paare zu-

treffen, die ebenfalls in der Regel beide, unabhängig vom Zivilstand, einer (vollen) Erwerbstätigkeit nachgehen. Umgekehrt erscheint das städtische Umfeld weniger geeignet für Kinder, weil in Städten eher engere Wohnverhältnisse herrschen, wenig Grünflächen vorhanden sind und Gefahren im Zusammenhang mit dem Verkehr und evtl. erhöhten Schadstoffkonzentrationen bestehen. Es wird vermutet, dass solche Gründe ausschlaggebend sind für einen Wohnortswechsel bei vorhandenem Kinderwunsch. Diesen Sachverhalt messen wir an der Verbreitung des Dienstleistungssektors. Ein hoher Grad an Tertiärisierung führt nicht nur dazu, dass eine gute Versorgung an Dienstleistungsgütern besteht, die von den Singles und den kinderlosen Paaren genutzt werden können, sondern hat auch ein erhöhtes Arbeitsangebot für Frauen zur Folge, so dass die Wahrscheinlichkeit der Frauenerwerbstätigkeit steigt.

Verschiedene Indikatoren sollen den *ökonomischen Bereich* erfassen. Einerseits sollen Indikatoren wie der Anteil am *Primärsektor* und das *Wachstum des Bruttoregionalproduktes* über die Makrostruktur des Wirtschaftsraumes Auskunft geben, andererseits informiert *die Erwerbsbeteiligung der Frauen* und die *Teilzeitquote* über das tatsächliche Erwerbsverhalten. Ist der Primärsektor noch stark, sind auch die Familienformen daran ausgerichtet. So lassen sich landwirtschaftliche Betriebe kaum von alleinstehenden Personen oder kinderlosen Paaren führen. Grosse Haushalte sind an der Tagesordnung. Das Bruttoregionalprodukt gibt die Stärke der Wirtschaft an. Bis in die neunziger Jahre hinein ist dieses Wachstum stark an ein Wachstum der Arbeitsplätze gekoppelt. Mehr Arbeitsplätze ziehen ungebundene Lebensformen an. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen lässt ebenfalls auf die Lebensform zurückschliessen. Denn eine erhöhte Erwerbsbeteiligung der Frauen heisst erhöhte momentane Kinderlosigkeit, sei es dass der Zeitpunkt fürs Kinderhaben hinausgeschoben wird oder sei es, dass ein definitiver Wille besteht, kinderlos zu bleiben. Gewollte Kinderlosigkeit kann daher auch als Strategie von Paaren gesehen werden, von einer modernisierten Gesellschaft zu profitieren. Teilzeitarbeit ist hingegen typisch für verheiratete Frauen mit Kindern. Deshalb ist eine hohe Teilzeitquote mit einem geringen Anteil kinderloser Paare verbunden.

Den einzigen direkten Einfluss auf den Anteil kinderloser Paare aus dem Bereich der *Demographie* vermuten wir beim *Anteil Kinder* (Bevölkerung 0-15). Ist er hoch, dürfte der Anteil kinderloser Paare niedriger sein. Alle übrigen demographischen Indikatoren haben eher indirekten Einfluss. Die demographische Alterung, die sich in einer erhöhten *Alterslastquote* ausdrückt, erhöht neben den kinderlosen Paaren vor allem den Anteil der Singles. Die *Heiratsquote* – ein Jahrzehnt früher – bewirkt in jüngerer Zeit, dass die kinderlosen Paare eher zurückgehen, weil der Entschluss zur Heirat immer mehr an den Entscheid für Kinder gekoppelt

ist. Früher dürften die Auswirkungen neutral gewesen sein. Schliesslich wirkt sich der *Anteil Geschiedener* positiv auf den Anteil kinderloser Paare aus, indem nach einer Scheidung öfters eine neue Partnerschaft (ohne weitere Kinder) eingegangen wird. Der *Ausländeranteil* hat aufgrund der Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung ebenfalls einen Einfluss auf den Anteil Paare ohne Kinder. Da es sich in allen drei Ländern hauptsächlich um ArbeitsmigrantInnen handelt, sind sie alleinstehend oder ziehen zu einem späteren Zeitpunkt ihre Familie nach. Der Anteil AusländerInnen, der im Gastland eine Partnerschaft bildet, dürfte nur gerade in der Schweiz leicht erhöht sein, wegen der geltenden Einbürgerungsgesetze, die dazu führen, dass der AusländerInnenanteil der zweiten oder gar dritten Einwanderergeneration hoch ist. Kommt hinzu, dass ein Grossteil der Ausländer aus traditionalistischen Kontexten stammt, für die eine Lebensführung ohne Kinder nicht erwünscht ist.

Sozialpolitische Massnahmen dürften sich selten direkt auf die kinderlosen Paare auswirken, weil die Massnahmen primär auf Kinder ausgerichtet sind. Je nach dem, wie stark *familienpolitische Massnahmen* Unterstützung für Kinder bieten, werden Paare eher davon abgehalten, resp. zum Kinderhaben ermutigt. Die *Bildungsausgaben* ein Jahrzehnt zuvor geben Aufschluss über den Wert der Bildung. Eine erhöhte Integration ins Bildungswesen, hat besonders für Frauen den Effekt, dass sie länger und umfassender im Berufsleben verweilen und damit die Kinderfrage zurückgestellt wird. In eine ähnliche Richtung verweist der *Anteil Frauen in tertiären Ausbildungen*. Je höher der Bildungsgrad der Frauen ist, desto eher werden sie versuchen, im Erwerbsleben dauerhaft Fuss zu fassen. Sozialpolitisch kann demnach nur auf den Zeitpunkt der Familiengründung Einfluss genommen werden, während die nachelterliche Phase keiner Regulierung untersteht.

3.2 Übersicht

Mit dem folgenden Biplot wollen wir uns zunächst wiederum einen Überblick verschaffen über die Beziehungen zwischen den einzelnen Variablen und die Situierung der Provinzen. Aufgrund des Spaltenplots (nicht dargestellt) zeigt sich, dass der Anteil Kinder bis 15 die wichtigste Einflussgrösse ist. Fast ebenso stark sind der Anteil Geschiedener, der Anteil Verheirateter vor 10 Jahren und schliesslich der Anteil am Erwerbsleben beteiligter Frauen. Die Bevölkerungszusammensetzung und -verschiebung ist demnach entscheidend für den Anteil kinderloser Paare in der Gesellschaft, daneben sind Modernisierungsfaktoren wie die Frauenerwerbstätigkeit von Bedeutung. Der Anteil Paare ist darüber hinaus sehr hoch korreliert mit dem Anteil Geschiedener sowie mit den 10 Jahre zuvor getätigten Bildungsausgaben. Erwar-

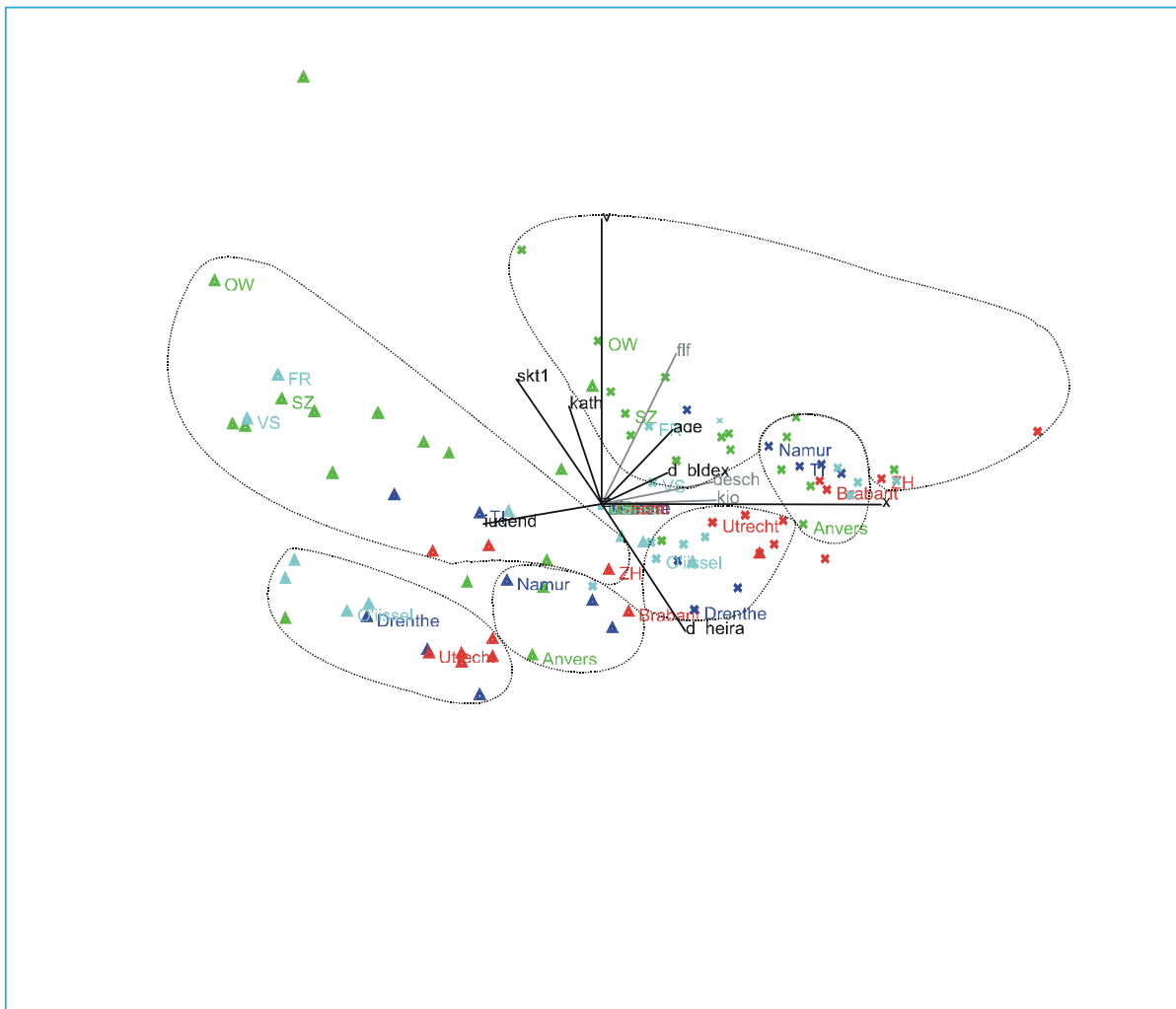
tungsgemäss negativ korreliert ist der Anteil Paare mit dem Anteil Kinder in der Gesellschaft. Dagegen ist der Anteil der Paare kaum mit dem Anteil Katholiken, dem Primärsektor sowie mit der Rate der 10 Jahre zuvor Verheirateten korreliert.

Aus dem nachfolgenden Zeilenplot (Abb. 4.7) geht hervor, dass die Werte für 1950 ziemlich genau im Schnittpunkt liegen und deckungsgleich für alle drei Länder sind. Abgebildet sind in der linken Bildhälfte die Werte für 1970, in der rechten Bildhälfte die Werte um 1990. Sie unterscheiden sich in Hinblick auf den Anteil Kinder, resp. die Bildungsausgaben 10 Jahre zuvor. Die Werte von 1970 zeichnen sich aus, dass der Anteil Kinder in der Gesellschaft noch wesentlich höher war, bei bescheidenen Bildungsausgaben (1960) und kinderlose Paare eher selten waren. 1990 kehrt sich die Situation um. Die Bildungsausgaben sind gestiegen und mit ihnen auch der Anteil kinderloser Paare, der Anteil Jugendlicher nimmt hingegen ab.

Wir stellen deutliche Ländercluster fest. Im linken unteren Cluster finden sich alle holländischen Provinzen um 1970. Sie wandern auf der Achse der Alterszusammensetzung in Richtung einer grösseren Alterslast um 1990. Belgien beschreitet eine ähnliche Entwicklung entlang den Bildungsausgaben. Dabei sind die Werte 1990 viel konzentrierter im rechten oberen Quadranten im Vergleich zu den Positionen 1970 in der unteren Bildhälfte. Die Schweizer Kantone bewegen sich stärker entlang der x-Achse von links nach rechts. Je nach Wirtschaftswachstum gibt es Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen. Diejenigen Kantone mit Wachstumspotential verschieben sich stärker entlang dem Anteil kinderloser Paare, während die wirtschaftlichen Aufsteiger aus Belgien sich stärker entlang der Altersachse formieren. 1970 ist für die meisten belgischen Provinzen der Anteil kinderloser Paare gering und die Alterslast bescheiden, 1990 haben beide beträchtlich zugenommen. Die wirtschaftsstarken Kantone und Provinzen (hohes BRP) verändern ihre Position entlang den zuvor eingesetzten Ressourcen für Bildung und Erziehung. Ähnlich sind die wirtschaftsschwachen Kantone und Provinzen ausgerichtet, die sich entlang der Achsen Bildungsausgaben und Alterszusammensetzung bewegen. Die Absteigerprovinzen und -kantone haben leicht unterschiedliche Ausrichtungen und lassen sich daher weniger eindeutig fassen.

Es zeigt sich deutlich, dass es 1950 zwischen den drei Ländern kaum Strukturunterschiede gab. Um 1970 haben sich diese jedoch stark ausdifferenziert, so dass die drei Länder distinkte Gruppen bilden. 1990 rücken sie wiederum stärker zusammen, wobei sie sich gemäss ihrer Wirtschaftskraft clustern.

Abb. 4.7 Kinderlose Paarhaushalte in der Zusammenschau, alle Provinzen im Raum, Biplot für die Jahre 1950, 1970 und 1990



Legende:

■ tiefes BRP ■ Absteiger ■ Aufsteiger ■ hohes BRP

● 1950
 Δ 1970
 × 1990

B: Anvers Antwerpen Brabant Namur
 NL: Drenthe Drenthe O'ijssel Overijssel N-Holland Nordholland
 CH: OW Obwalden SZ Schwyz TI Tessin
 VS Wallis ZH Zürich

d_heira Verheiratetenanteil vor 10 J. **juugend** Anteil Personen bis 15
gesch Anteil Geschiedene **skt1** Anteil im Primärsektor Tätiger
kath Anteil Katholiken **fif** erwerbstätige Frauen
age Anteil über 65jähriger **kio** Anteil kinderlose Paare
d_bldex Anteil für Bildungsausgaben am Regionalprodukt p.C. vor 10 Jahren

Insgesamt determinieren vor allem demographische Faktoren den Anteil kinderloser Paare. Weitere Einflussgrößen wie die Modernisierung tragen ebenfalls zur Erklärung des Anteils von Paaren ohne Kinder bei. Die Bedeutung der Demographie scheint in unseren Hypothesen daher eher unterschätzt zu werden, während den Cleavagestrukturen eher geringere Bedeutung zukommt als wir es erwartet haben. Um stärker den Wandel zu berücksichtigen, führen wir im folgenden Regressionsrechnungen für jedes Jahrzehnt durch.

3.3 Kinderlose Paare im Zeitverlauf

Anhand der Regressionsgleichungen zeigen sich die Veränderungen der letzten 40 Jahre deutlich. Die demographischen Variablen sind bis 1980 die wichtigsten Einflussfaktoren. Insbesondere der Anteil Verheirateter (time-lag 10 Jahre) ist entscheidend für den Anteil kinderloser Paare. Jedoch nimmt dieser Einfluss beständig ab, während der Einfluss der Geschiedenen uneinheitlich ist. Seit 1970 trägt auch der erhöhte Rentneranteil zur Verbreitung kinderloser Paare bei. Diese Entwicklung steht zwar nicht im Gegensatz zu unseren Hypothesen, hingegen hätten wir einen grösseren Einfluss der Cleavagestrukturen erwartet. Diese sind zwar bis etwa 1970 von Bedeutung und die Einflüsse stimmen auch mit den postulierten Hypothesen überein; seit 1970 sind diese Strukturen aber weitgehend obsolet geworden. Wichtiger ist dagegen der Modernisierungsfaktor geworden. War 1960 ein erhöhter Anteil erwerbstätiger Frauen noch negativ assoziiert mit kinderlosen Paaren, hat sich diese Relation 1990 gewendet. Mit der Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit nehmen auch Paare ohne Kinder zu. Die wirtschaftlichen Makrofaktoren sind hingegen weniger entscheidend. Ohne Bedeutung blieben sozialpolitische Massnahmen. Erst 1990 wirken sich die zuvor anberaumten Bildungsanstrengungen auf den Anteil kinderloser Paare aus. Die Richtung stimmt jedoch nicht mit den Hypothesen überein. Je grösser die Bildungsanstrengungen der Vergangenheit waren, desto weniger kinderlose Paare gibt es. Für diesen Zusammenhang haben wir keine plausible Erklärung. Ansonsten wirken sich sozialpolitische Massnahmen kaum auf den Anteil kinderloser Paare aus.

Tab. 4.3 Der Einfluss der Cleavages, Demographie, Ökonomie und Sozialpolitik auf den Anteil kinderlose Paare, lineare Regressionen für die Jahre 1950-1990

	1950		1960		1970		1980		1990	
	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.
Primärsektor	.21	.004	.13	.07	-.21	.001		n.s.		n.s.
Anteil Katholiken	.22	.000	.40	.000		n.s.		n.s.	-.15	.02
Urbanisierung		n.s.	.24	.003		n.s.		n.s.		n.s.
Tertiärsektor	.20	.001		n.s.	-.10	.04		n.s.		n.s.
Ökonom. Wachstum		n.s.	.12	.04		n.s.		n.s.		n.s.
Erwerbstätige Frauen		n.s.	-.26	.000		n.s.		n.s.	.33	.000
Familienzulagen		n.s.		n.s.		n.s.		n.s.		n.s.
Δ _Bildungsausgaben		n.s.	-.19	.06		n.s.		n.s.	-.22	.02
Δ _Ant. in Tertiärausb.		n.s.		n.s.		n.s.		n.s.	-.31	.000
Jugendlastquote		n.s.		n.s.		n.s.	-.28	.04	-.41	.000
Δ _Heiratsquote	.73	.000	.60	.000	.28	.000	.25	.000	.24	.000
Geschiedene	.58	.000	.18	.04	.59	.000	.48	.001	.19	.02
AusländerInnenanteil		n.s.	-.12	.09	-.11	.10	-.18	.007	-.20	.04
Anteil Bev. über 65	-.11	.04	.22	.000	.44	.000	.35	.000	.27	.000
R^2	.93		.95		.95		.93		.89	
N	45		45		45		46		47	

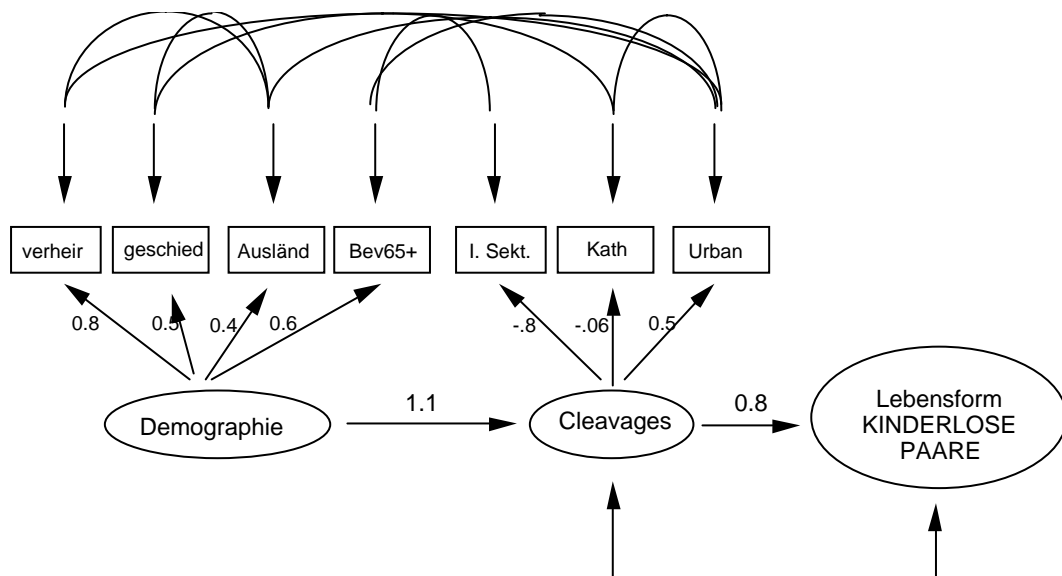
3.4 Wirkungszusammenhänge

Für die zeitliche Entwicklung haben wir zwei Strukturgleichungsmodelle entwickelt, welche die Zusammenhangsstrukturen adäquat wiedergeben sollen. Der Zeitraum 1950-1970 zeichnet sich aus durch einen verstärkten Einfluss der demographischen Grössen zusammen mit einem geringeren Einfluss der Cleavagestrukturen, während sowohl die ökonomischen wie die sozialpolitischen Einflüsse bescheiden sind (Modell 1). Das zweite Modell wird ab 1970 wirksam. Die Cleavageeinflüsse gehen so massiv zurück, dass sie nicht mehr ins Modell aufgenommen werden. Ebenfalls verlieren die demographischen Einflüsse an Bedeutung, bleiben aber immer noch bestehen, auch wenn sich die Bedeutung der einzelnen Indikatoren verändert. Neu gewinnen sozialpolitische Massnahmen an Bedeutung und Modernisierungsfaktoren, wie die verstärkte Erwerbspartizipation der Frauen, kommt ein signifikanter Einfluss zu (Modell 2). Wir erwarten demzufolge zwei distinkte Muster, die sich im Einbezug verschiedener Faktoren unterscheiden. Neben den direkten Einflussfaktoren gilt es in der Entwicklung der Modelle zu eruieren, welche indirekten Beziehungen vorhanden sind.

Wir haben zu diesen Zwecken die Datensätze 1950 bis 1970, resp. 1970 bis 1990 zusammengekoppelt und mithilfe von AMOS möglichst einfache und trennscharfe Strukturgleichungsmodelle entwickelt, welche mit diesen Modellvorstellungen optimal übereinstimmen und möglichst viele signifikante Beziehungen enthalten. Als Variablen haben wir die bereits zuvor

verwendeten Variablenblöcke eingesetzt. Das heisst, dass zu Beginn der Modellentwicklung alle Bereiche einbezogen wurden, auch diejenigen, von denen wir erwarten, dass sie keinen signifikanten Einfluss ausüben, um dann sukzessive, aufgrund der t-Werte, nicht signifikante Kovarianzen und nicht-signifikante Messindikatoren ausschliessen zu können.

Abb. 4.8 Die Zusammenhänge bei der Lebensform kinderlose Paare 1950 bis 1970 (Modell 1)



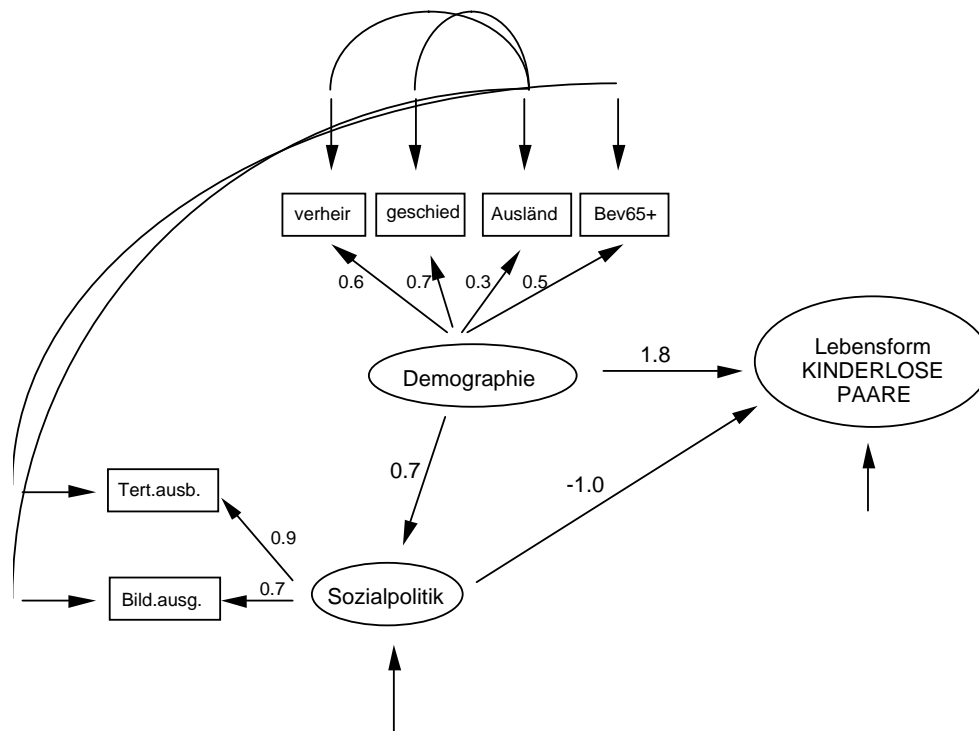
$$\text{Chi}^2 = 19.1 (11, N=135) p > 0.06, \text{IFI}, \text{CFI} = .99$$

Ein erster Blick in die Daten zeigt, dass die Voraussetzungen für das Modell 1 erfüllt sind und wir von einer multivariaten Normalverteilung ausgehen können. Als Endmodell für den Zeitraum bis 1970 erhalten wir mit der Maximum-Likelihood-Schätzmethode folgende Strukturgleichung (Abb. 4.8): Demographische Faktoren beeinflussen die Cleavagestrukturen und diese wiederum den Anteil kinderloser Paare. Der indirekte Einfluss der Demographie ist grösser als derjenige der Cleavagestrukturen, dennoch gibt es keine direkte Beziehung zwischen der Demographie und dem Anteil kinderloser Paare. Der wichtigste Faktor der demographischen Variablen für die Jahre 1950-1970 ist der Anteil Verheirateter (time-lag 10 Jahre) gefolgt vom Rentneranteil. Je höher diese Anteile sind, desto grösser ist auch der Anteil kinderloser Paare. Von den Cleavagestrukturen ist die Wirtschaftsstruktur am entscheidendsten. Ein hoher Anteil im Primärsektor Beschäftigter wirkt sich negativ auf den Anteil kinderloser Paare aus, andererseits fördert der Urbanisierungsgrad die Verbreitung kinderloser Partnerschaften. Die Kausalrelationen entsprechen demnach weitgehend den aufgestellten Hypothe-

sen. Zusätzlich zu den direkten Einflüssen sind zusätzliche Messfehlerkovarianzen zwischen einzelnen Indikatoren zu vermerken, die in der Modelldarstellung angegeben sind. Die grösste Kovarianz besteht zwischen dem Grad der Urbanisierung und dem Anteil Rentner (-0.6), gefolgt vom Anteil AusländerInnen, der mit dem Anteil Geschiedenen (0.6) hoch korreliert. Die erklärte Varianz der Lebensform beträgt rund 70%. Das Gesamtmodell stimmt äusserst gut mit den beobachteten Daten überein ($\chi^2 = 19.1$ (11, N= 135), $p > 0.06$) und weist gar einen Güteindex von .99 (CFI und IFI) aus. Damit kann das Modell nicht nur als adäquat beschrieben werden, sondern hat auch einen hohen Erklärungsgehalt und entspricht weitgehend den postulierten Zusammenhängen.

Für die jüngste Zeit erwarten wir einen stärkeren sozialpolitischen Einfluss sowie Auswirkungen der Ökonomie, während sich die Cleavagestrukturen eher abschwächen dürften. Ein solches Modell passt aber nur schlecht zu den Daten. Die Effekte für die ökonomischen Variablen bleiben schwach und das Gesamtmodell fittet schlecht. Für den Zeitraum 1970 bis 1990 kann hingegen das Modell 2 überzeugen ($\chi^2 = 10.2$ (7, N=128) $p < 0.18$, IFI, CFI = .99). Die Normalitätsvoraussetzungen sind nach Ausschluss von einigen Ausreissern nicht mehr verletzt.

Abb. 4.9 Die Zusammenhänge bei der Lebensform kinderlose Paare 1970 bis 1990 (Modell 2)



$\chi^2 = 10.2$ (7, N=128) $p > 0.18$, IFI, CFI = .99

Die Kausalbeziehungen entsprechen weitgehend den aufgestellten Hypothesen. Den grössten Einfluss übt die Demographie auf die Lebensform aus. Dahinter rangiert die Sozialpolitik. Die ökonomischen Variablen vermögen hingegen zu wenig zusätzliche Varianz der Lebensform zu erklären und fallen deshalb aus dem Modell raus.

Die Messindikatoren und das theoretische Konstrukt weisen die meisten in die erwartete Richtung des Wirkungszusammenhangs. Ausnahme bilden die sozialpolitischen Massnahmen, welche in die Gegenrichtung weisen. Je höher der Anteil tertiär Ausgebildeter 10 Jahre früher war und je höher die Bildungsausgaben in der Vergangenheit waren, desto kleiner ist der Anteil an kinderlosen Paaren. Verbesserte Bildungschancen insbesondere für Frauen bewirken noch keine Abkehr von der Familie. Es werden deshalb nicht verstärkt autonome Lebensformen wie das kinderlose Paar gewählt. Die Bildungsanstrengungen des vorangehenden Jahrzehnts wirken sich womöglich stärker auf den Singleanteil aus als auf Paare, zumal dieser Einfluss nur die jüngeren Paare betreffen kann.

Als wichtigste demographische Determinanten für die Lebensform der kinderlosen Paare kann für den Zeitraum seit 1970 der Anteil der Geschiedenen und der Anteil der Verheirateten gelten. Sind diese demographischen Grössen hoch, steigt auch der Anteil kinderloser Paare an.

Von den Kovarianzen zwischen einzelnen exogenen Variablen ist die hohe Kovarianz zwischen dem Anteil AusländerInnen und den zuvor eingesetzten Bildungsressourcen (-0.8) zu vermerken. Es scheinen sich hier bedeutende Strukturunterschiede bemerkbar zu machen, wobei entweder in Humanressourcen investiert wird, die zu einem erhöhten Wirtschaftswachstum führen, oder eine Unterschichtung der regionalen Sozialstruktur durch ausländische Arbeitskräfte stattfindet, ohne dass sich die Wirtschaftskraft entscheidend entwickelt. Während die peripheren Landkantone und besonders die Tourismusregionen das zweite Muster präferiert haben dürften, verfolgten die stärker urbanisierten Regionen eher den ersten Weg (vgl. Abb. 4.7).

4 Grosse Haushalte

In manchem Bereich manifestieren die grossen Haushalte der Gegenpol der kinderlosen Paarausgehönde. Vielfach handelt es sich um Familienhaushalte mit drei und mehr Kindern. In den übrigen Fällen wohnen weitere Personen neben einem primären Familienkern in einem Haushalt. Öfters gehören diese einer dritten Generation an. Daneben gibt es selten auch weitere Formen von grossen Haushalten mit mehreren Kernen.

Grosse Haushalte nehmen im Zeitverlauf stark ab. Umfassten sie 1970 noch einen Sechstel aller Privathaushalte, hat sich ihr Anteil 1990 halbiert. Besonders die Mehrkernhaushalte sind nahezu verschwunden und Familien mit vier und mehr Kindern sind selten geworden.

Tab. 4.4 Anteil grosse Haushalte 1950-1990

Land	1950		1960		1970		1980		1990	
	in %	Std.abw.	In %	Std.abw.	in %	Std.abw.	in %	Std.abw.	in %	Std.abw.
Belgien	14.9	8.1	16.2	6.5	16.1	5.1	11.4	2.7	8.2	1.7
Holland	28.6	7.0	25.9	6.1	17.7	3.5	11.7	2.5	7.5	1.9
Schweiz	25.3	7.7	21.2	7.9	15.5	6.6	9.1	4.7	6.5	3.4

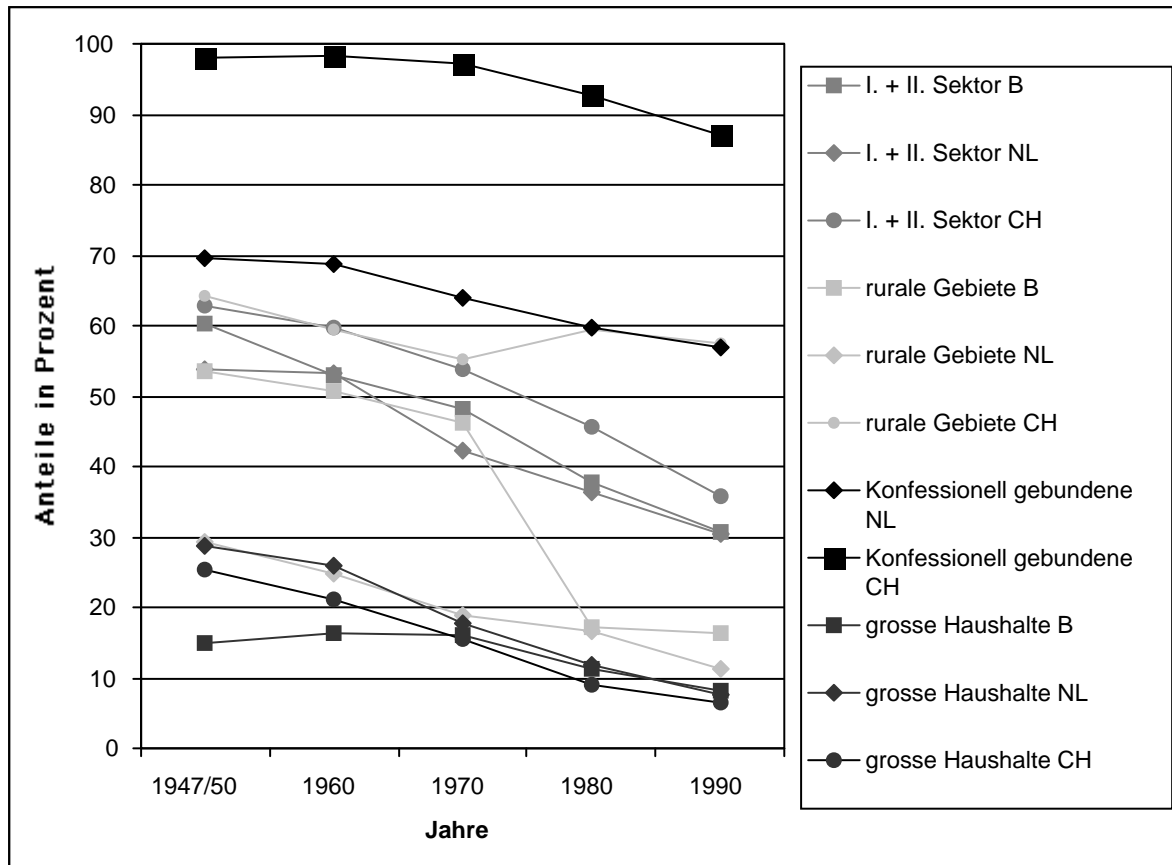
Es zeigt sich, dass die Unterschiede zwischen den drei Ländern seit 1970 nur noch geringfügig sind. Hingegen waren die Unterschiede innerhalb der Länder weit massiver. Städtische Regionen weisen viel tiefere Werte aus im Vergleich zu ländlichen Gebieten. In der Schweiz sind diese Abweichungen besonders gross (vgl. Standardabweichungen in Tab. 4.4). Die ländlichen Kantone Uri, Obwalden und Appenzell Innerrhoden haben 1990 noch weit über 10 Prozent Grosshaushalte. Die Stadtkantone Basel Stadt und Genf kommen nur auf 2.9, resp. 3.7 Prozent. Doch auch diese Unterschiede scheinen sich im Verlauf der Zeit einzuebnen.

4.1 Hypothesen

Grosse Haushalte gehören bezüglich ihres Modernisierungspotentials eher den traditionalistischen Lebensräumen an. Es ist daher anzunehmen, dass die *Cleavagestrukturen* zentral auf die grossen Haushalte einwirken. Insbesondere die Urbanisierung, der schrumpfende Anteil Konfessionsgebundener Personen und die Abnahme des Primärsektors dürfen als Entwicklungen gewertet werden, welche mit der Abnahme grosser Haushalten einhergehen (vgl. Abb. 4.10). Kulturell könnte ein Unterschied zwischen den alemannischen und den frankophonen

Gebieten bestehen, die unterschiedliche Familienmodelle präferieren und sich in der Familiengrösse unterscheiden. Nehmen die Cleavagestrukturen gesamthaft in ihrer Bedeutung ab, resultiert auch für die grossen Haushalte nur mehr einen marginalen Platz in der Gesellschaft.

Abb. 4.10 Parallelitäten der Entwicklung von Cleavagestrukturen und der Abnahme grosser Haushalte



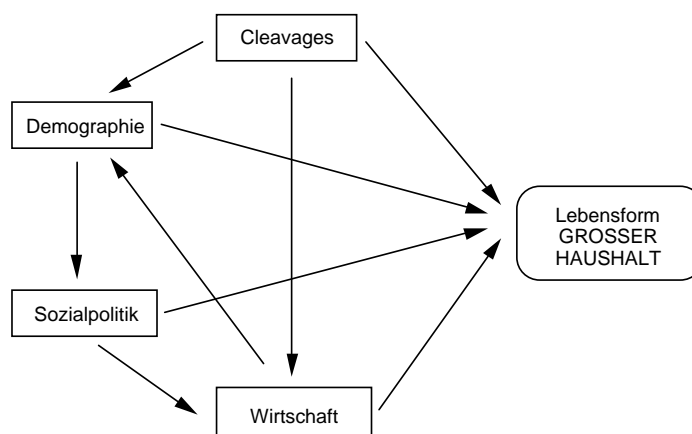
Demographische Faktoren wirken sich ebenfalls direkt auf den Anteil grosser Haushalte aus. So ist anzunehmen, dass eine hohe Jugendlastquote auf grössere Haushalte hindeutet. Der Anteil Verheirateter wird sich vermutlich neutral gegenüber Haushaltsgrösse verhalten, weil von diesem Indikator nicht auf die Anzahl Kinder geschlossen werden kann. Umgekehrt nehmen wir an, dass ein hoher Anteil Geschiedener den Anteil grosser Haushalte senkt, weil diese nach ihrer Scheidung kaum in grösseren Familienverbänden leben dürften. Schliesslich erwarten wir, dass der AusländerInnenanteil positiv mit der Haushaltsgrösse assoziiert ist, weil Zugewanderte häufiger eine traditionalistische Lebensführung praktizieren und daher auch eher in einem Haushalt mit mehreren Kindern leben.

Dem *Wirtschaftsraum* dürfte höchstens eine indirekte Bedeutung zukommen, wenngleich zu erwarten ist, dass mit steigender Frauenerwerbstätigkeit grosse Haushalte seltener werden. Bekanntlich üben Frauen desto eher den Hausfrauenberuf aus, je mehr Kinder sie haben (vgl. Kapitel 3.3.3). Hingegen dürfte das Wirtschaftswachstum oder die Verschiebung der Sektoren kaum zur Veränderung des Anteils grosser Familien beitragen.

Schliesslich ist der Einfluss der *sozialpolitischen Massnahmen* zu betonen. Da aber insbesondere der Ausbau der Kinderzulagen erst nach 1960 erfolgte, auch wenn Belgien und die Niederlande erste Kinderzulagengesetze bereits um 1940 einführten, dürfte ein entsprechender Anreiz erst nach Beginn des zweiten demographischen Übergangs wirksam werden. Auch der Einfluss der familienpolitischen Einrichtungen dürfte daher eher bescheiden sein. Dies gilt ebenfalls für die allgemeinen Sozialausgaben, die unter anderem auch dem Bildungswesen zukommen und über dieses auf die Zukunftschancen der Jugend Einfluss nehmen. Auf der andern Seite ist eine gut ausgebaute Alterspolitik ein Indikator dafür, dass die älteren MitbürgerInnen eher autonom, nicht in einem grösseren Familienverbund, leben. Dieser Zusammenhang müsste sich negativ auf den Anteil grosser Haushalte auswirken.

Die direkten Einflüsse orten wir demnach in erster Linie bei den demographischen Faktoren, den Cleavagestrukturen und den sozialpolitischen Massnahmen. Über die Zeit hinweg dürfte der Einfluss der Cleavages wiederum massiv zurückgehen, ebenso wie jener der familienpolitischen Einrichtungen anwächst. Das ökonomische Umfeld erachten wir eher als intervenierend für die übrigen drei Felder. Zwischen den einzelnen Feldern erwarten wir mehrere indirekte Einflüsse, die im Modell noch getestet werden müssen. Modellmässig lässt sich das folgendermassen darstellen:

Abb. 4.11 Modell der Zusammenhänge für die Lebensform grosse Haushalte

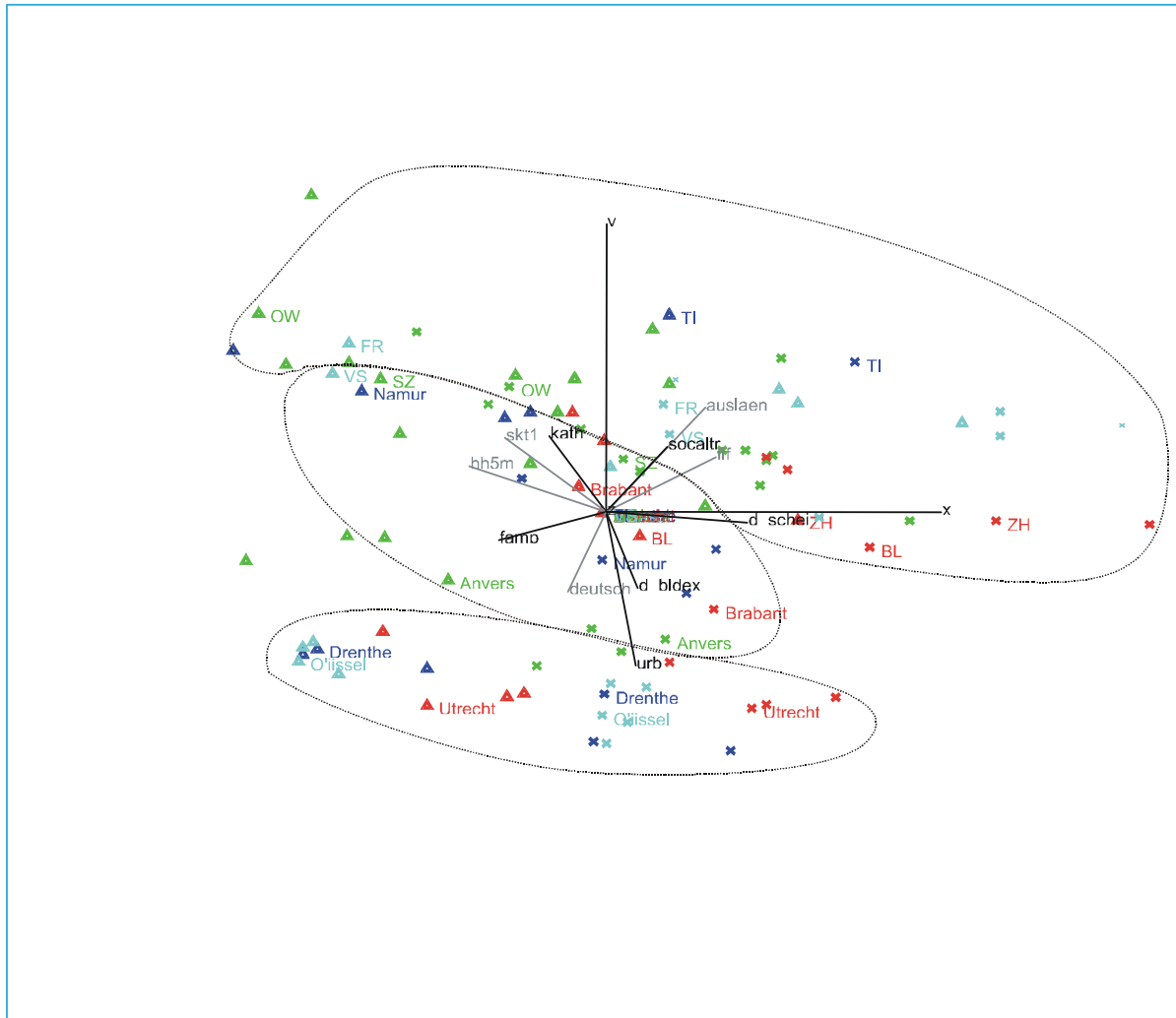


4.2 Übersicht

Wir veranschaulichen diese Zusammenhänge erneut mittels eines Biplots. Der Spaltenplot (nicht dargestellt) weist die Anteile Jugendlicher und AusländerInnen als die einflussreichsten Variablen aus. Überdies zeigt sich eine sehr hohe Korrelation zwischen dem Anteil Jugendlicher und dem Anteil grosser Haushalte, ferner eine starke negative Korrelation zwischen dem Anteil grosser Haushalte und dem Anteil Geschiedener. Wir entscheiden uns daher dazu, die Variable Jugendliche wegzulassen, um Kollinearitätsproblemen aus dem Weg zu gehen. Weitere positive Korrelationen finden wir zwischen dem Anteil grosser Haushalte und dem Anteil Katholiken, der Verbreitung des Primärsektors, dem Wirtschaftswachstum sowie den familienpolitischen Massnahmen. Nahezu unkorreliert sind grosse Haushalte mit dem Anteil AusländerInnen, der Urbanisierung sowie den kulturellen Unterschieden gemessen am Anteil Deutschsprachiger. Negativ korreliert ist der Anteil grosser Haushalte mit den Ausgaben für die Rentnerbevölkerung, der Frauenerwerbstätigkeit, resp. den Bildungsanteilen und -ausgaben vor 10 Jahren sowie dem Tertiärsektor. Der grössere Teil der Beziehungen stimmt somit mit den Hypothesen überein, während einige (Urbanität, AusländerInnen) weniger passen.

Der Zeilenplot (Abb. 4.12) ohne diejenigen Variablen, die am höchsten mit dem Anteil grosser Haushalte korreliert sind, zeigt folgende Struktur: Sämtliche Punkte von 1950 sind nahezu streuungslos im Zentrum der Schnittpunkte zu finden. Um 1970 nehmen alle Provinzen die linke Bildhälfte ein, 1990 wird entsprechend in der rechten Bildhälfte abgebildet. 1970 streuen die Provinzen entlang der Achse Familienzulagen, resp. dem Anteil erwerbstätiger Frauen. Je höher die Familienzulagen, desto geringer ist demnach der Anteil erwerbstätiger Frauen. 1990 streuen die niederländischen und die schweizerischen Provinzen am stärksten entlang des Geschiedenenanteils. In Belgien streuen die Provinzen stärker entlang der Bildungsinvestitionen des Staates. Der Wechsel der Positionen zwischen 1970 und 1990 zeigt sich dadurch, dass die Anteile grosser Haushalte in allen Provinzen schrumpfen, während sich die Wirtschaftsstruktur verändert und vom Primärsektor weg bewegt. Dies geschieht nahezu unabhängig von der Höhe der Familienzulagen und den staatlichen Ausgaben für das Alter. Grosse Haushalte scheinen daher tatsächlich einen engen Zusammenhang mit katholischen, in der Schweiz ländlichen, und landwirtschaftlich geprägten Gegenden zu haben. Verändert sich diese Struktur, nehmen die grossen Haushalte rapide ab und dies unabhängig davon, wie stark die Familienpolitik ausgebaut ist.

Abb. 4.12 **Grosse Haushalte in der Zusammenschau, alle Provinzen im Raum, Biplot für die Jahre 1950, 1970 und 1990**



Legende:

Tiefes BRP
 Absteiger
 Aufsteiger
 Hohes BRP

● 1950
 Δ 1970
 × 1990

B:	Anvers Antwerpen	Brabant Namur	
NL:	Drenthe Drenthe	O'ijssel Overijssel	Utrecht Utrecht
CH:	OW Obwalden	SZ Schwyz	TI Tessin
	VS Wallis	FR Fribourg	ZH Zürich

auslaend AusländerInnen	urban Urbanisierung
d_scheid Anteil Geschiedene vor 10 J.	skt1 Anteil im Primärsektor tätiger
kath Anteil Katholiken	fif erwerbstätige Frauen
hh5m Anteil grosse Haushalte	socialtr Anteil Sozialausgaben für RentnerInnen
d_bldex Anteil für Bildungsausgaben am Regionalprodukt p.C. (lag 10 J.)	

4.3 Strukturveränderungen in der Zeit

Auch im Zeitverlauf präsentieren sich die drei Einflussfelder, Cleavages, Demographie und Sozialpolitik, als wirksam, während die wirtschaftlichen Faktoren sekundär sind. Der weitaus grösste Teil der Varianz wird durch die Jugendlastquote bestimmt. Dennoch geht deren Erklärungskraft im Laufe der Zeit zurück, während die Cleavagefaktoren an Bedeutung gewinnen. Insbesondere der Einfluss des wirtschaftlichen und kulturellen Umfelds werden immer zentraler. Je stärker das Umfeld agrarisch und katholisch geprägt ist, desto stärker sind in diesen Gebieten auch grosse Haushalte vertreten. Die Bildungsausgaben um 1950 scheinen einen recht starken Einfluss auf den späteren Anteil grosser Haushalte gehabt zu haben, dieser Einfluss ebnete sich später aber wieder ein. Bis 1970 war der RentnerInnenanteil bedeutsam, danach verschwindet dieser Einfluss. Die Bedeutung Der Familienzulagen und der Sozialleistungsquote ist unklarer. In den ersten Jahrzehnten wirken sie sich negativ auf den Anteil grosser Familien aus. Ab 1980 unterstützen besonders die Kinderzulagen die grossen Familien⁵. Die Erklärungskraft des Gesamtmodells sinkt seit 1960 nur unbedeutend (R^2 : .89 - .96), ein Indiz für die Triftigkeit der Variablenselektion zu den jeweiligen Messzeitpunkten.

Tab. 4.5 Der Einfluss der Cleavages, Demographie, Ökonomie und Sozialpolitik auf den Anteil grosse Haushalte, lineare Regressionen für die Jahre 1950-1990

	1950		1960		1970		1980		1990	
	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.
Deutschsprachig		n.s.		n.s.		n.s.	.22	.000	.11	.08
Primärsektor	.13	.05	.15	.000	.31	.000	.32	.000	.42	.000
Anteil Katholiken		n.s.		n.s.	.24	.000	.35	.000	.22	.002
Urbanisierung	-.16	.02		n.s.		n.s.		n.s.		n.s.
Tertiärsektor		n.s.		n.s.		n.s.		n.s.		n.s.
Ökonom. Wachstum		n.s.		n.s.	-.18	.01		n.s.		n.s.
Erwerbstätige Frauen	.10	.08	.19	.000		n.s.		n.s.		n.s.
Sozialleistungsquote (Anteil für das Alter)	-.18	.01	-.17	.002	.16	.02		n.s.		n.s.
Familienzulagen		n.s.		n.s.	-.12	.05	.13	.04		n.s.
Δ _Bildungsausgaben	-		.54	.000				n.s.		n.s.
Δ _Ant. Tertiärausb.		n.s.		n.s.	.14	.02		n.s.		n.s.
Anteil Jugendliche an der Bevölkerung	.70	.000	.82	.000	.85	.000	.50	.000	.33	.000
Δ _Anteil Geschiede- AusländerInnenanteil		n.s.		n.s.	-			n.s.	-.21	.02
Anteil Bev. über 65	-.19	.008	-.15	.004		n.s.	-			n.s.
R^2	.93		.96		.94		.92		.89	
N	45		45		45		46		47	

⁵ Diese wird deutlicher sichtbar, wenn der Hauptdeterminationsfaktor Jugend weggelassen wird. In diesem Fall werden die Familienzulagen zusammen mit dem Anteil Geschiedenen 1990 zum zweitwichtigsten Wirkungsfaktor.

4.4 Wirkungszusammenhänge

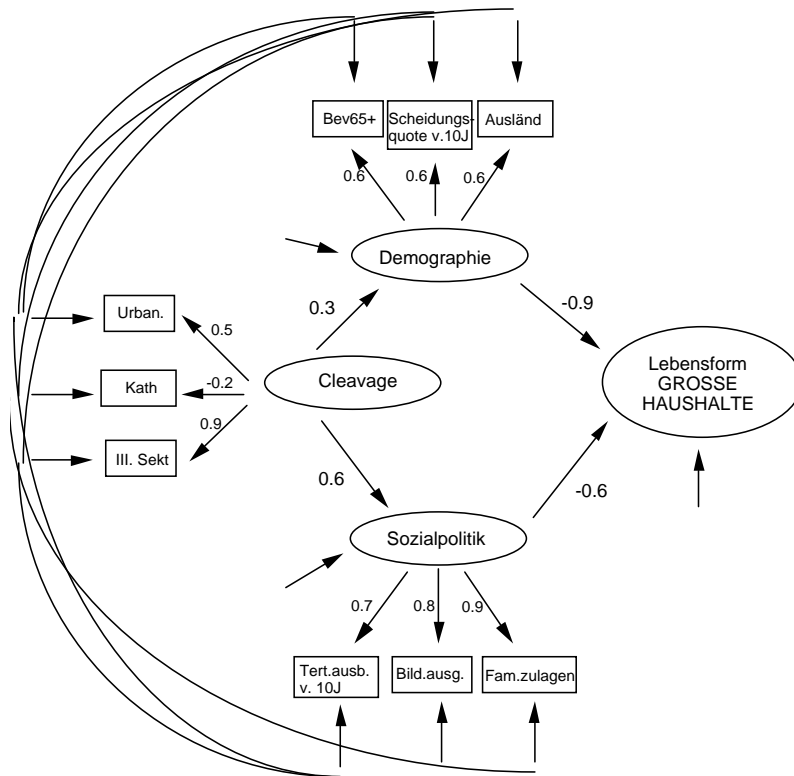
Das Modell 1 (Abb. 4.13) für die Jahre 1950 bis 1970⁶ stimmt weitestgehend mit den postulierten Hypothesen überein. Allerdings wirken die Cleavagestrukturen bloss indirekt auf die Demographie und den sozialpolitischen Bereich ein. Den stärksten direkten Effekt übt die Demographie aus (operationalisiert durch den Geschiedenenanteil vor 10 Jahren, den RentnerInnen- und AusländerInnenanteil), welche alle die Neigung zur Bildung grosser Haushalte schmälern. Bei Einbezug des Anteils Kinder (bis 15) kehrt sich die Beziehung denn auch um. Je urbaner und vor allem je tertiarisierter das Umfeld ist, desto stärker ist die Demographie durch einen hohen Geschiedenenanteil und höherem RenterInnenanteil gekennzeichnet. Wir hätten erwartet, dass sich die AusländerInnenquote positiv auf den Anteil grosser Haushalte auswirkt. Dem ist nicht so. Das Argument der Arbeitsmigration junger und ungebundener Personen erweist sich folglich als das gewichtigere. Die Cleavagestrukturen wirken sich auch auf die sozialpolitischen Massnahmen aus. Je tertiarisierter und urbaner das Umfeld ist, desto stärker wird in die Bildung investiert. Je höher die Bildungsausgaben und der Anteil Personen mit höherer Schulbildung ist, desto häufiger werden andere Lebensformen als grosse Haushalte bevorzugt. Interessanterweise deutet auch die Höhe der Familienzulagen in dieselbe Richtung und stellt demnach auch keinen Anreiz zur Gründung grosser Familien dar.

Insgesamt ist das Modell von Negativbeziehungen beherrscht. Etliche Modernisierungsfaktoren – im Bildungsbereich, ökonomisch in der Sektorenverschiebung, kulturell in der Urbanisierung, liberal im Anteil Scheidungen – verringern den Anteil grosser Haushalte. Dies gilt bereits für die Jahre 1950-1970. Dieser Trend dürfte sich in neuerer Zeit fortsetzen.

Für das zweite Modell (Periode 1970-1990; Abb. 4.14) gelten nahezu dieselben Beziehungen. Die Cleavagestrukturen wirken sich sogar direkt auf die grossen Haushalte aus. Auffällig ist, dass sich die Effekte jeweils auf einen einzelnen Indikator pro latente Variable zuspitzen. Bei den demographischen Variablen sind dies die vorausgegangenen Scheidungen (time-lag 10 J.) und bei den Cleavagestrukturen die Tertiarisierung. Der Einfluss der Sozialpolitik ist nur noch auf die Demographie bezogen. Sowohl die Höhe der Kinderzulagen wie die Bildungschancen begünstigen demnach eine freiere Wahl der Lebensentscheidungen. Auch das zweite Modell enthält primär Negativbeziehungen. Die meisten Indikatoren beinhalten einen Modernisierungspol, der sich nur schlecht mit einem höheren Anteil grosser Haushalte verträgt.

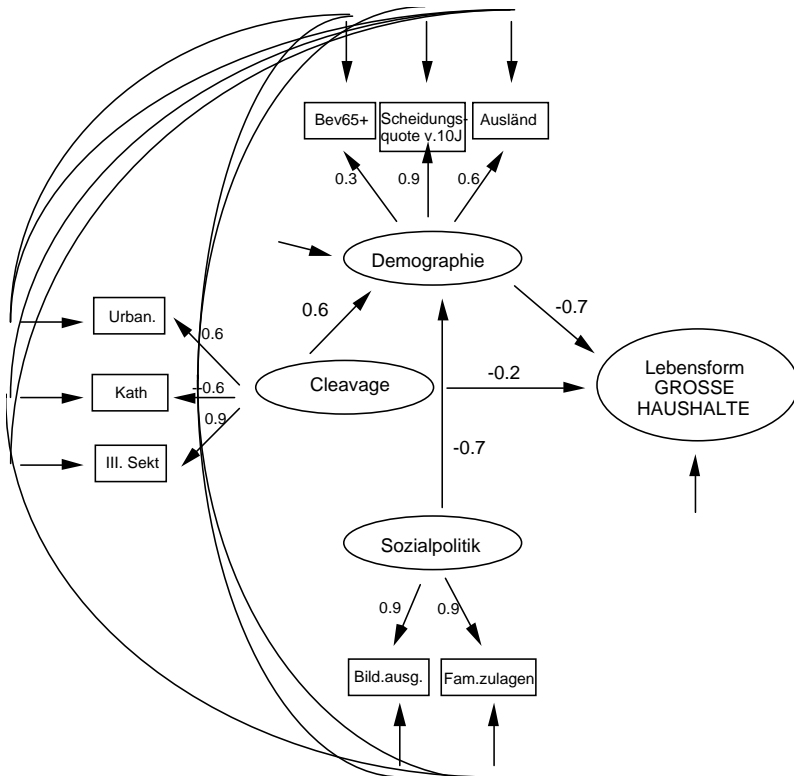
⁶ Das Modell passt hinlänglich zu den Daten, und die multinomialen Normalverteilungsannahmen sind erfüllt.

Abb. 4.13 Die Zusammenhänge bei der Lebensform grosse Haushalte 1950 bis 1970 (Modell 1)



$\chi^2 = 66.6$ (19, N=130) $p < 0.00$, IFI, CFI = .94

Abb. 4.14 Die Zusammenhänge bei der Lebensform grosse Haushalte 1970 bis 1990 (Modell 2)



$\chi^2 = 30.4$ (15, N=138) $p > 0.01$, IFI, CFI = .98

5 Alleinerziehende

Den Grossteil der Alleinerziehenden sind heute geschiedene Mütter. Hinzu gesellen sich weiter 5-10% alleinerziehende Männer, ferner ledige Mütter sowie Verwitwete mit Kindern. Gerade letztere werden aber kaum wahrgenommen. Auch wenn den alleinerziehenden Eltern grosse Beachtung zuteil wird, darf nicht übersehen werden, dass sich diese Haushaltsform lange Zeit anders zusammensetzte und in dieser Formation auch kaum auffiel. Im speziellen haben wir festgestellt, dass in Belgien, besonders in den wallonischen Gebieten schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit gehäuft Alleinerziehende auftraten. Es handelte sich in der Regel um verwitwete Frauen mit Kindern. Insbesondere in Belgien war aufgrund der hohen Mortalität in den verbreiteten Bergwerksberufen die Zahl der alleinerziehenden verwitweten Frauen bis zur Umstrukturierung der Wirtschaft relativ hoch.

5.1 Hypothesen

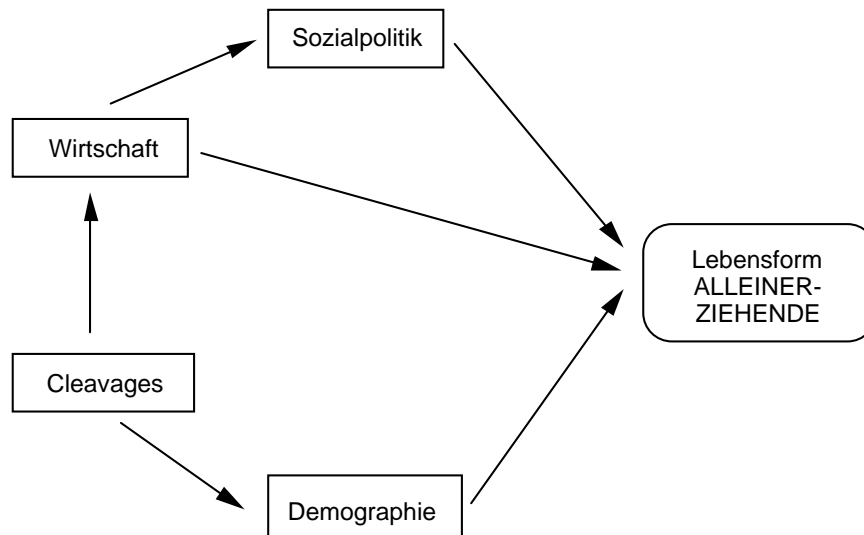
Wir vermuten, dass sich der Anteil Geschiedener direkt auf die Häufigkeit Alleinerziehender auswirkt, weil bei einer Scheidung oft Kinder⁷ mitbetroffen sind. Im weiteren kann angenommen werden, dass ein erhöhter Anteil Frauen im Erwachsenenalter (ohne Pensionierte), positiv mit dieser Haushaltsform assoziiert ist. Als weiteres demographisches Kriterium dürfte der AusländerInnenanteil von Belang sein. Weil AusländerInnen in allen drei Ländern zur Hauptsache ArbeitsmigrantInnen sind und zudem in einzelnen Ländern der Nachzug von Familienangehörigen erschwert ist, resp. Aufenthaltsbewilligungen nach einer Scheidung gefährdet sind und weil die MigrantInnen hauptsächlich aus südlichen und östlichen Ländern stammen, die stärker eine traditionalistische Lebensführung kennen und eine autonome Lebensführung von Frauen mit Kindern weniger akzeptieren, ist anzunehmen, dass ein erhöhter AusländerInnenanteil eher zu einem geringeren Anteil Alleinerziehender führt.

Bezüglich des Einflusses der Familienpolitik nehmen wir an, dass Unterstützungsleistungen des Staates die wirtschaftliche Mangellage der Alleinerziehenden eher reduzieren. Geringe Unterstützungsleistungen haben zur Folge, dass Alleinerziehende häufiger neue Partnerbeziehungen eingehen, um das Problem der ökonomischen Schwäche zu lösen. Höhere Sozialleistungsbeiträge ermöglichen dagegen ein selbständiges und autonomes Leben, resp. Erlauben es, mit den Folgen von Scheidungen (z.B. höheres Armutsrisiko) besser umgehen zu können. Bei der Familienpolitik kommt es auf die Ausgestaltung an. Ist die Familienpolitik zur Haupt-

⁷ In der Schweiz sind in mehr als jeder zweiten Scheidung Kinder mitbetroffen (1988/91: 53.2%)

sache auf Kinder ausgerichtet, unterstützt sie den Effekt der allgemeinen wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen. Ist sie stärker auf einzelne Familienformen – etwa verheiratete Paare mit Kindern – ausgerichtet, dürfte kein oder sogar ein negativer Effekt auf den Anteil Alleinerziehender zu erwarten sein.

Abb. 4.15 Modell der Zusammenhänge für die Lebensform Alleinerziehende



Da das Scheidungsverhalten relativ stark mit kulturellen Milieus verbunden ist, vermuten wir deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Lebenswelten. Ein hoher Katholikenanteil verweist ebenso wie ein starker Primärsektor eher auf eine traditionalistische Lebensführung. In diesen Milieus dürften daher weniger Alleinerziehende vorkommen. Andererseits können wir uns auch kulturelle Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachregionen vorstellen. So kann beispielsweise vermutet werden, dass die französischsprachigen Gebiete stärker vom Modell der familialistischen Sozialpolitik (vgl. Schultheis 1988, Fux 1994) geprägt sind, und dass sich dieses schlecht mit den Ansprüchen von Alleinerziehenden verträgt. Schliesslich erwarten wir Unterschiede je nach ökonomischer Entwicklung. Erhöhtes Wirtschaftswachstum schafft neue Arbeitsplätze, u.a. auch für Frauen. Diese erhalten somit verstärkt die Möglichkeit, sich aus ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit zu befreien und auch mit Kindern ein wirtschaftlich unabhängiges Leben zu führen. In dieselbe Richtung dürfte sich die Erwerbspartizipation der Frauen auswirken. Auf der andern Seite gehen wir davon aus, dass der Anteil teilzeitlich tätiger Frauen eher auf einen geringeren Anteil alleinerziehender Frauen hindeutet, weil Teilzeitarbeit besonders typisch für Lebensformen mit Partner und Kindern ist.

Auf die verwendeten Variablen kommen wir nicht mehr einzeln zu sprechen, soweit sie zuvor bereits thematisiert wurden. Einzig der sprachkulturelle Einfluss muss erwähnt werden, der sich am Anteil Deutschsprachiger, resp. holländisch Sprechender in einer Provinz misst. Sowohl die Schweiz wie Belgien kennen stark segregierte Gebiete mit einer klaren sprachlichen Dominanz, während in den Niederlanden das Holländische in allen Provinzen verbreitet ist. Zum zweiten wird die Bevölkerungszusammensetzung an den Frauen zwischen 20 und 65 relativiert. Gibt es überproportional viele Frauen im gebärfähigen Alter, resp. mit Kindern, steigt auch die Wahrscheinlichkeit des Alleinerziehens. Die Teilzeitarbeit kann erst ab 1970 erfasst werden, zuvor sind keine Daten erhältlich. Dies passt auch zur Modellvorstellung gemäss welcher die Teilzeitarbeit in früheren Jahren kaum einen signifikanten Einfluss ausüben sollte.

Für 1950 kann keine Analyse durchgeführt werden, weil die Datenreihe 1950 nicht vollständig ist. Die Angaben zu den Alleinerziehenden in der Schweiz fehlen.

5.2 Übersicht

Den grössten Einfluss auf den Anteil Alleinerziehender übt zweifellos der Anteil Geschiedener, weiter der 20 bis 65jährigen Frauen sowie die Höhe der Sozialleistungen aus (der Spalten-Biplot ist nicht dargestellt). Das heisst, es sind wiederum in erster Linie soziodemographische Gründe für die Verbreitung alleinerziehender Elternteile entscheidend. Die sozialpolitischen Leistungen gehören aber nicht nur zu den wichtigsten Bestimmungsfaktoren, sie korrelieren zudem zusammen mit den familienpolitischen Massnahmen auch am höchsten mit dem Anteil Alleinerziehender. Nicht korreliert ist ihr Anteil jedoch mit der kulturellen Zugehörigkeit, der Stärke des Primärsektors und nur schwach mit dem Anteil Geschiedener (Heterogenität der Daten). Negativ assoziiert sind die Alleinerziehenden mit der ausländischen Bevölkerung, dem Wirtschaftswachstum sowie der Frauenerwerbstätigkeit.

Bei Betrachtung des Zeilen-Biplots (Abb. 4.16) zeigt sich, dass es sich um ein komplexeres Phänomen handelt. Zwar nehmen die Alleinerziehenden entlang dem Abbau des Primärsektors zu, jedoch gibt es erst nach 1970 drei länderspezifische Muster. Alle Provinzen und Kantone gruppieren sich 1960 um den Primärsektor. Darüber hinaus sind aber zu diesem Zeitpunkt die Anteile Alleinerziehender in den drei Ländern recht unterschiedlich. Die schweizerischen Kantone haben ein relativ tiefes Niveau im Vergleich zu den holländischen und besonders zu den belgischen Provinzen. 1970 ist der Anteil Alleinerziehender in allen Ländern markant gestiegen (nahezu vertikale Verschiebung zwischen 1960 und 1970 siehe Abb. 4.16),

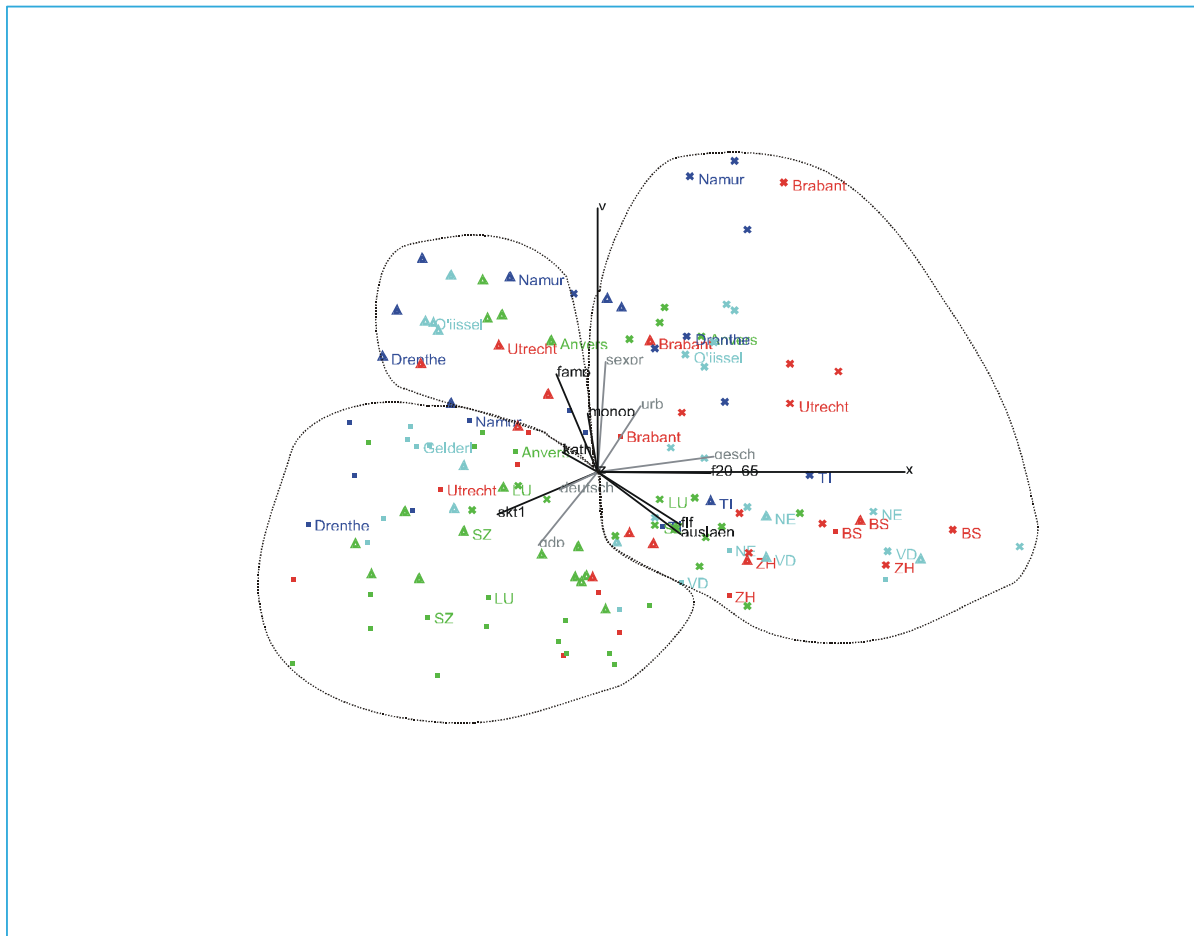
ohne dass sich die Wirtschaftsstruktur stark verändert hätte. Bis 1990 verbreitet sich der Anteil Alleinerziehender in Belgien entlang der Urbanisierungsachse und nimmt dadurch nochmals stark zu. In den Niederlanden verläuft die Entwicklung ab 1970 entlang dem Anteil erwerbstätiger Frauen (siehe Knickstelle 1970), so dass die Alleinerziehenden teilweise sogar rückläufig sind. In der Schweiz ist ihr Anteil vom Anteil Geschiedener abhängig. Sowohl in Belgien wie in den Niederlanden bleibt die Position der Provinzen unabhängig von der Wirtschaftskraft zu allen drei Zeitpunkten etwa gleich. In der Schweiz waren die Unterschiede 1960 zwischen den einzelnen Wirtschaftstypen markant (vgl. Abb. 4.16 Homogenität der Farbcluster). Sie verschwinden aber bis 1990 allmählich.

5.3 Strukturveränderungen in der Zeit

Wie sich schon aus dem Biplot herauslesen liess, gelten für die Zeit zwischen 1960 und 1990 zwei völlig voneinander getrennte Muster, die uns Aufschluss über den Wandel dieser Haushaltsform geben. Während sich früher die Cleavagestrukturen entscheidend auf den Anteil Alleinerziehender auswirkten, sind es heute demographische Trends und der Einfluss der Sozialpolitik. Bis 1980 veränderte sich das Muster nur unbedeutend. Seine Erklärungskraft ist aber deutlich schwächer (R^2 um .60) als das Muster, welches um 1990 gilt ($R^2 = .91$). Wir müssen daher annehmen, dass unsere Hypothesen zu stark auf die Gegenwart ausgerichtet sind und zu wenig die Zeit zuvor berücksichtigt. Zum zweiten stellen wir fest, dass der Wechsel erstaunlich spät erfolgt und erst 1990 messbar wird. Zu erwarten war, dass der Wandel etwa ab 1970 allmählich sichtbar wird.

Bis 1980 beeinflussten vor allem die Cleavagestrukturen den Anteil Alleinerziehender. Entgegen unserer Annahmen bremste aber ein hoher Anteil Katholiken (mit einer traditionalistischen Lebensführung) den Anteil Alleinerziehenden nicht. Dafür gab es unterproportional wenige Alleinerziehende in den deutschsprachigen – und holländischen – Gebieten im Vergleich zu den französischsprachigen. Hier scheint sich über den ganzen Zeitraum hinweg der erhöhte Anteil alleinerziehender Witwen in den wallonischen Bergbaugebieten Belgiens bemerkbar zu machen. In den ländlichen, von der Landwirtschaft geprägten Gebieten, ist deren Anteil tatsächlich geringer. Die demographischen Grössen sind zu dieser Zeit relativ irrelevant; vor allem die Geschiedenen erhöhen die Alleinerziehendenquote nicht.

Abb. 4.16 Der Anteil Alleinerziehender in der Zusammenschau, alle Provinzen im



Raum, Biplot für die Jahre 1950, 1970 und 1990

Legende:

Tiefes BRP
 Absteiger
 Aufsteiger
 Hohes BRP

● 1950
 Δ 1970
 × 1990

B:	Anvers	Antwerpen	Brabant	Namur	Utrecht	Utrecht
NL:	Drenthe	Drenthe	O'ijssel	Overijssel	TI	Tessin
CH:	OW	Obwalden	SZ	Schwyz	LU	Luzern
	VD	Waadt	ZH	Zürich		
	NE	Neuenburg				

f20_65	Anteil Frauen 20-65	urban	Urbanisierungsgrad
gesch	Anteil Geschiedene	skt1	Anteil im Primärsektor tätiger
kath	Anteil Katholiken	filf	erwerbstätige Frauen
auslaend	Anteil AusländerInnen	monop	Anteil Alleinerziehender
sexpr	Sozialleistungen am BRP	famp	Familienzulagen am BRP

Die Sozialleistungen, resp. die Familienpolitik gewinnen im Verlauf der Zeit allmählich an Bedeutung. Gemäss unserer Hypothese nimmt mit besseren wohlfahrtsstaatlichen Leistungen auch der Anteil der Alleinerziehenden zu. Sozialleistungen und familienpolitische Massnahmen haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Lebensform der Alleinerziehenden lebensfähig geworden ist. 1990 sind die Sozialleistungen zum wichtigsten Einflussfaktor avanciert. Daneben sind es hauptsächlich demographische Einflüsse, die den Anteil Alleinerziehender regulieren. Der Anteil Geschiedener ist nun entscheidend für die Zahl der Alleinerziehenden. Zum ändern hat aber auch die Bevölkerungszusammensetzung einen wesentlichen Einfluss. Ist der Anteil Frauen im Erwachsenenalter bis 65 hoch, steigt parallel dazu auch der Anteil der Alleinerziehenden. Ebenso bewirkt ein erhöhter AusländerInnenanteil gemäss unserer Hypothese, dass es weniger Alleinerziehende gibt. Ausserdem sind Teilzeit erwerbende Frauen tendenziell seltener alleinerziehend. Dieser Indikator verweist in erster Linie auf verheiratete Frauen mit Kindern. Alleinerziehende sind abhängig von ihrer ökonomischen Lage entweder Vollzeit erwerbstätig, oder sie widmen sich ganz den Kindern, solange diese klein sind. Zusammenfassend halten wir fest, dass sich die Alleinerziehenden verschiedener Jahrzehnte markant unterscheiden. Bis 1980 herrschten Alleinerziehende in bestimmten Cleavages der drei untersuchten Länder vor. Der Anteil der Geschiedenen mit Kindern blieb darin bescheiden. Es war die frühe Mortalität der Ehemänner in den belgischen Kohlebergwerken, welche dazu führte, dass Frauen ihre Kinder alleine erzogen. Um 1990 sind dagegen demographische Einflussgrössen für den Anteil Alleinerziehender entscheidend. Im Verlauf der Zeit hat weiter die Einflusskraft des Wohlfahrtsstaates zugenommen und avancierte in jüngster Zeit sogar zum Hauptfaktor.

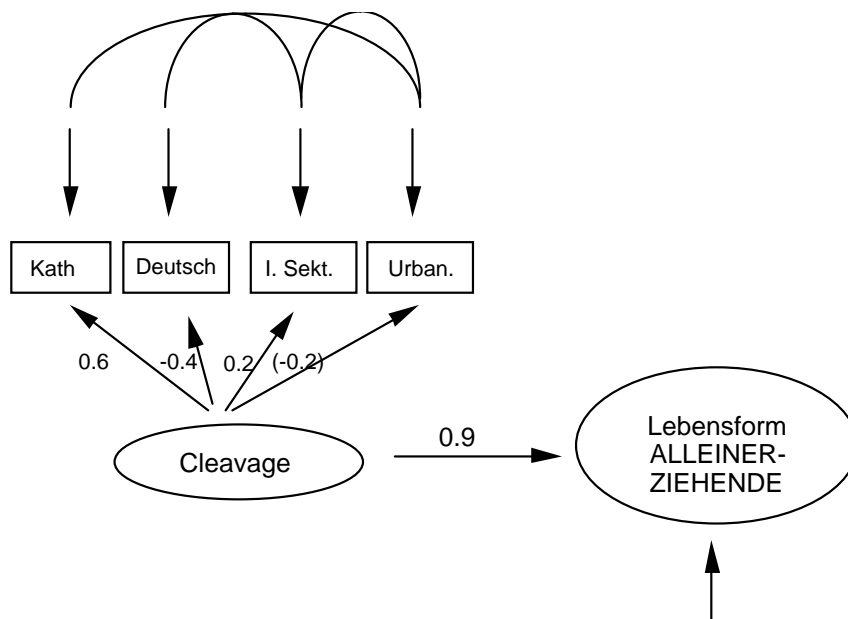
Tab. 4.6 Der Einfluss der Cleavages, Demographie, Ökonomie und Sozialpolitik auf den Alleinerziehendenanteil, lineare Regressionen für die Jahre 1960-1990

	1960		1970		1980		1990	
	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.
Primärsektor		n.s.		n.s.	-.17	.08		n.s.
Anteil Katholiken	.46	.000	.66	.000	.30	.01		n.s.
Urbanisierung		n.s.		n.s.		n.s.	-.22	.04
Deutschsprachig	-.47	.000	-.30	.004	-.34	.006		n.s.
Ökonom. Wachstum		n.s.		n.s.	.42	.009	.14	.04
Teilzeiterwerbst. Frauen	-			n.s.		n.s.	-.30	.000
Sozialleistungsquote		n.s.	.25	.01		n.s.	.69	.000
Familienzulagen		n.s.		n.s.	.29	.07	.23	.08
Anteil Geschiedene	-.31	.007		n.s.		n.s.	.53	.000
Anteil Frauen (20-65)		n.s.		n.s.		n.s.	.20	.006
AusländerInnenanteil		n.s.		n.s.		n.s.	-.26	.02
R^2	.63		.61		.65		.91	
N	45		45		46		47	

5.4 Wirkungszusammenhänge

Für die Alleinerziehenden stehen uns erst ab 1960 Daten zur Verfügung. Es zeigt sich, dass für Zeit bis 1980 ein sehr einfaches Modell konstruiert werden kann. Wir fassen daher die Datensätze 1960 bis 1980 zusammen. Die Cleavagestrukturen beeinflussen die Lebensform. Alle weiteren Variablen wie etwas der Anteil Geschiedener sind bedeutungslos. Dieses Modell passt jedoch hervorragend: $\text{Chi}^2 = 3.3$ (2, N = 136) $p > .19$, IFI, CFI = .99.

Abb. 4.17 Strukturgleichungsmodell für die Lebensform der Alleinerziehenden, für die Jahre 1960-1980 (Modell 1)



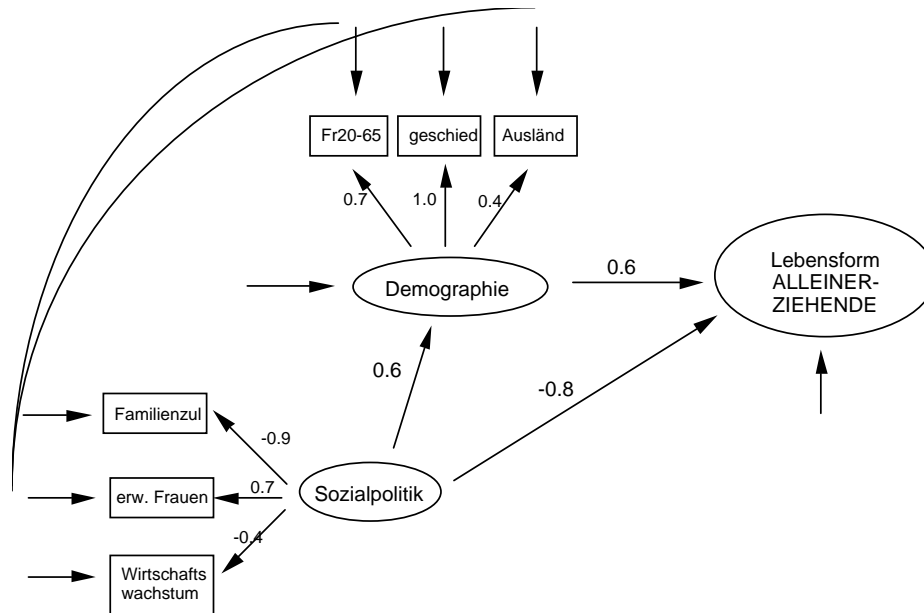
$\text{Chi}^2 = 3.3$ (2, N=136) $p > 0.20$, IFI, CFI = 99

Rund 70% der Varianz dieser Haushaltsform kann durch die Cleavagestrukturen erklärt werden. Dabei sind es die katholischen Gebiete, welche am stärksten zum Alleinerziehendenanteil beitragen. Dies deckt sich mit den Ergebnissen aus den Regressionsgleichungen. Es ist darauf zurückzuführen, dass es nicht die geschiedenen Mütter sind, sondern die verwitweten, die den Hauptarst der Alleinerziehenden stellen. Entsprechend wohnen diese auch nicht in einem städtischen Kontext, sondern kommen gehäuft in agrarisch geprägten Strukturen vor.

Für die achtziger und neunziger Jahre gilt ein verändertes Modell, in das neben den demographischen Variablen auch sozialpolitische einbezogen sind. Das Modell passt mässig zu den Daten, sämtliche Koeffizienten sind aber signifikant und von Null verschieden ($\text{Chi}^2 = 55.2$ (10, N = 91) $p < .000$, IFI, CFI = .86). Die Daten sind nahezu multinomal normalverteilt und

die Schiefe ist nur leicht erhöht. Die weitere Berücksichtigung der Cleavagestrukturen erweist sich nun als nicht mehr passend und muss verworfen werden.

Abb. 4.18 Strukturgleichungsmodell für die Lebensform der Alleinerziehenden, für die Jahre 1980-1990 (Modell 2)



$\chi^2 = 55.2$ (10, N=91) $p < 0.00$, IFI, CFI = .86

Im vorgeschlagenen Modell beeinflussen einerseits der Geschiedenenanteil und der Anteil Frauen im Alter zwischen 20 und 65 die Inzidenz der Alleinerziehenden beitragen. Je höher ihr Anteil ist, desto höher ist auch der Anteil der Alleinerziehenden. Von den sozialpolitischen Massnahmen erweist sich die Höhe der Familienzulagen, welche mit der Sozialleistungsquote zusammenhängt, als erklärungskräftig: je höher die Familienzulagen, desto höher ist der Anteil Alleinerziehender. Auf der andern Seite ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen negativ mit dem Vorkommen von Alleinerziehenden verbunden. Obwohl der direkte Einfluss der demographischen Faktoren kleiner ist als derjenige der sozialpolitischen Faktoren, ist der indirekte demographische Einfluss, vermittelt über die Sozialpolitik, wichtiger.

6 Synthese

Wollen wir die bisherigen Resultate zu den Faktoren, welche die hier ausgewählten Lebensformen determinieren, zusammenfassen, lässt sich zunächst festhalten, dass sich die Basis-hypothesen über die Relevanz der vier Bereiche, Cleavagestrukturen, Ökonomie, Demographie und Sozialpolitik, im der historischen Betrachtung weitgehend bestätigt haben. In der Regel nehmen die Cleavageeinflüsse im Laufe der Zeit ab, während die Bedeutung der sozialpolitischen Massnahmen wächst. Weniger eindeutig lässt sich der ökonomische Einfluss bestimmen. Als eigenständiger Bereich (theoretisches Konstrukt) fiel er aus den Modellen heraus, konnte somit durch die zur Verfügung stehenden Indikatoren nicht hinreichend substantiiert werden, wenngleich einzelne Indikatoren in andern Konstrukten Platz fanden. So wurde die Erwerbstätigkeit der Frauen als Teil der sozialpolitischen Massnahmen betrachtet (vgl. Kapitel 3, Abschnitt 3.3.3), und die Sektorenverschiebung in Form einer zunehmenden Tertiarisierung wurde in die Cleavagestruktur eingebunden. Mit der Abnahme der Segmentierung in allen drei Ländern, nahm gleichermassen die Bedeutung der Cleavages ab. Die Cleavagestrukturen wurden im wesentlichen von Modernisierungstendenzen verdrängt, die alle Regionen erfassten. Entsprechend stellen wir in jüngster Zeit eine grössere Ähnlichkeit zwischen den einzelnen Provinzen oder Kantonen fest (vgl. Biplots zu allen vier Lebensformen, Abb. 4.19). Modernisierungstendenzen stellen wir in allen Bereichen fest. Die *kulturelle* Modernisierung messen wir mit der verstärkten Urbanisierung und dem schwindenden Anteil konfessionell gebundener Personen, die *ökonomische* Modernisierung betrifft die Verschiebung in der Sektorenstruktur, die *demographische* Modernisierung zeigt sich zum Beispiel am Indikator Anteil Geschiedener. Ferner ist die Sozialpolitik selbst Teil der gesellschaftlichen Modernisierung (vgl. Kapitel 3.1, insbesondere die Indikatoren zur Bildungsintegration und zur Frauenerwerbstätigkeit). Der Einbezug sozialpolitischer Massnahmen und sein wachsender Einfluss in den Modellen, welche sich auf die Zeit seit dem Beginn des zweiten demographischen Übergangs - also die Periode zwischen 1970 und 1990 - beziehen, bestätigt die Vermutung, dass der Wohlfahrtsstaat zur Stärkung der Modernisierungstendenzen beiträgt. Trotz dieser Gemeinsamkeiten gibt es auch beachtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Lebensformen zu vermerken.

Für die Verbreitung des Anteils *Singles* sind primär demographische Gründe von Belang. Mit der Zunahme sowohl der Geschiedenen wie der RentnerInnen wächst der Singlesanteil. Im Zeitverlauf gewinnen aber sozialpolitische Massnahmen so stark an Bedeutung, dass sie etwa

die gleiche Erklärungskraft bekommen wie die demographischen Verschiebungen (vgl. Tab. 4.7). Die Ausweitung des Wohlfahrtsstaats und insbesondere der Trend weg von allgemeinen Sozialleistungen und hin zu spezifischen Engagements (z.B. gegenüber der alten Bevölkerung, im Bildungswesen) zeigte auch schon in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg Wirkung. Je mehr der Staat in das Bildungswesen investiert, desto eher werden autonome Lebensformen wie der Single gefördert. Das Einschlagen eines solchen sozialpolitischen Weges hängt indes stark von den herrschenden Cleavagestrukturen ab. In modernisierten Wohlfahrtsregimen (etatistischer Pfad, vgl. Kapitel 1) wird stärker eine bildungsorientierte Sozialpolitik betrieben. Im Laufe der Zeit verringert sich die Einflusskraft der sozietaalen Konfliktlinien, respektive die Cleavagestrukturen wirken sich indirekt - vermittelt über die ökonomische Modernisierung - auf die Verbreitung dieser Haushaltsform aus. Allgemein lässt sich resümieren, dass es vor allem endogene Prozesse der Entwicklung sind, die, ausgelöst durch demographische Verschiebungen, zu einem erhöhten Singlesanteil führen. Daneben begünstigen vermehrt auch die strukturellen Möglichkeiten (Bildungschancen) und neuerdings die starke Nachfrage aus der Wirtschaft nach ungebundenen, gut ausgebildeten jungen Personen aufgrund der ökonomischen Modernisierung die Zunahme an Singles.

Auch die Lebensform des *kinderlosen Paares* ist zur Hauptsache durch demographische Faktoren bestimmt. Während bis 1970 der Anteil Verheirateter (time-lag 10 J.) den Anteil kinderloser Paare bestimmte, gewinnt ab 1970 das Scheidungsverhalten (Geschiedenenanteil) an Erklärungskraft. Der religiöse Cleavage, Urbanisierungstendenzen sowie die Tertiarisierung waren in der frühen Nachkriegszeit wirksam; in rezenter Zeit verlieren sie an Bedeutung. Dagegen erhöht sich der Einfluss von wohlfahrtsstaatlichen Interventionen. Überdurchschnittliche staatliche Investitionen in die Bildung fördern aber die Lebensform der kinderlosen Paare nicht. Im Gegenteil, sie motivieren eher zur Wahl anderer Lebensformen, etwa Singles oder Familien mit Kindern.

Das Verschwinden der *grossen Haushalte* im Zuge des Prozesses der Nuklearisierung der Familienstrukturen muss ebenfalls in Zusammenhang mit der Modernisierung gesehen werden. Generell gibt es überproportional viele grosse Haushalten in traditionellen Strukturen, seien sie religiös (katholisch) oder agrarisch geprägt. Deshalb bleiben die Cleavagestrukturen bis in die aktuelle Gegenwart wichtig und verstärken sich sogar noch, indem ihr Einfluss heute direkt ist. Die Veränderung der Wirtschaftsstruktur (Tertiarisierung) tragen wesentlich zum ‚Aussterben‘ dieser Haushaltsform bei. Weiter haben der Anteil Geschiedener und die Alterszusammensetzung einen direkten negativen Einfluss auf diese Lebensform. Ein sozialpoliti-

scher Einfluss ist nur indirekt von Bedeutung. Bildungsinvestitionen des Staates und Familienzulagen erhöhen zwar die individuellen Freiheitsgrade und damit die Wahl der Lebensformen. Die mit sozialpolitischen Mitteln stimulierten Optionserweiterungen begünstigen indes eher eine Abkehr von der Gründung grosser Haushalte. Demgegenüber ist die Milieuzugehörigkeit massgebend für die Entscheidung, in einem grossen Familienverbund zu leben.

Einzig bei den *Alleinerziehenden* zeigen sich in neuerer Zeit beträchtliche Strukturunterschiede zwischen den drei Ländern. Während sich in der Schweiz hauptsächlich der Geschiedenenanteil auf den Anteil Alleinerziehender auswirkt, sind in Holland und Belgien andere Modernisierungsfaktoren (Urbanisierung, Frauenerwerbstätigkeit) entscheidend. Bis 1980 glichen sich die drei Länder viel stärker. Zuvor waren bestimmte Cleavagestrukturen für die Verbreitung der Alleinerziehenden verantwortlich, während demographische Gründe, wie die Scheidungen unwichtig waren. Seit 1980 haben sich diese Struktur grundlegend verändert. Früher umfasste diese Haushaltsform vor allem verwitwete Frauen mit ihren Kindern; heute sind es meist geschiedene Mütter. Verschiedene Modernisierungstendenzen (inkl. Sozialpolitik) haben zu dieser Veränderung beigetragen.

Es zeigt sich, dass jeweils zwei Lebensformen strukturelle Ähnlichkeiten aufweisen, nämlich einerseits Singles und kinderlose Paare sowie andererseits grosse Haushalte und Alleinerziehende. Die beiden Gruppen unterscheiden sich nicht nur in Hinblick auf Kinder, sondern stehen auch in unterschiedlichen Entstehungs- und Verbreitungszusammenhängen.

Kinderlose Paare und Singles sind primär Modernisierungsphänomene, wobei zu berücksichtigen ist, dass sich im Zuge eines allgemeinen Modernisierungsschubes auch die demographische Zusammensetzung der Bevölkerung veränderte. Nicht zuletzt dank der sozialpolitischen Errungenschaften leben zunehmend mehr ältere Personen selbständig und ungebunden. Auch der Geschiedenenanteil, und damit Familienformen die zumindest vorübergehend ein Leben ohne Kinder führen, nimmt massiv zu. Die demographischen Verschiebungen, welche einerseits auf strukturelle Verbesserungen der Lebenslage hindeuten, zu denen durchaus auch der Wohlfahrtsstaat beigetragen hat, und die andererseits im Lichte kultureller Veränderungen⁸ gesehen werden können, verbinden sich in neuerer Zeit mit den Erfordernissen der Wirtschaft nach hochqualifizierten, flexiblen und mobilen Arbeitskräften.

⁸ Werte und Einstellungen konnten leider nicht in die Analyse einbezogen werden mangels fehlenden Datenmaterials.

Tab. 4.7 Die signifikanten Einflussfaktoren für jede Lebensform in der historischen Betrachtung

Lebensform	1950	1960	1970	1980	1990
Singles	Geschiedene (+) Altersstruktur (+) Urbanisierung (+) Ökonom. Wachstum (+) Religiöser Cleavage (+) $R^2 = .96$	Altersstruktur (+) Sozialleistungsquote (-) Geschiedene (+) Familienpolitik (+) ökonom. Modernisierung (+) $R^2 = .88$	Geschiedene (+) Altersstruktur (+) Ökonom. Modernisierung (+) Sozialleistungsquote (-) Religiöser Cleavage (-) $R^2 = .88$	Geschiedene (+) Sozialleistungsquote (-) Ökonom. Modernisierung (+) Altersstruktur (+) Ökonom. Wachstum (-) $R^2 = .94$	Sozialleistungsquote (-) Geschiedene (+) Altersstruktur (+) Ökonom. Modernisierung (+) $R^2 = .79$
Kinderlose Paare	Verheiratete v. 10 J. (+) Geschiedene (+) Religiöser Cleavage (+) Ökonom. Modernisierung	Verheiratete v. 10 J. (+) Religiöser Cleavage (+) Erwerbstätige Frauen (-) Urbanisierung (+) Altersstruktur (+) $R^2 = .95$	Geschiedene (+) Altersstruktur (+) Verheiratete v. 10 J. (+) Ökonom. Modernisierung (+) Ausländer (-) $R^2 = .95$	Geschiedene (+) Altersstruktur (+) Verheiratete v. 10 J. (+) Ausländer (-) $R^2 = .93$	Altersstruktur (Jugend) (-) Erwerbstätige Frauen (+) Anteil in Tertiärausbildung (-) Verheiratete v. 10 J. (+) Frühere Bildungsausgaben (-) $R^2 = .89$
Grosse Haushalte	Altersstruktur (Jugend) (+) Sozialleistung für Alter (-) Urbanisierung (-) Ökonom. Modernisierung (-) Erwerbstätige Frauen (+) $R^2 = .93$	Altersstruktur (Jugend) (+) Frühere Bildungsausgaben (+) Erwerbstätige Frauen (+) Sozialleistung für Alter (-) Ökonom. Modernisierung (-) $R^2 = .96$	Altersstruktur (Jugend) (+) Ökonom. Modernisierung (-) Religiöser Cleavage (+) Ökonom. Wachstum (-) Sozialleistung für Alter (+) $R^2 = .94$	Altersstruktur (Jugend) (+) Religiöser Cleavage (+) Ökonom. Modernisierung (-) Sprachcleavage (deutsch) (+) Familienpolitik (+) $R^2 = .92$	Ökonom. Modernisierung (-) Altersstruktur (Jugend) (+) Religiöser Cleavage (+) Geschiedene vor 10 J. (-) Sprachcleavage (deutsch) (+) $R^2 = .89$
Alleinerziehende	Sprachcleavage (deutsch) (-) Religiöser Cleavage (+) Geschiedene (-)	Sprachcleavage (deutsch) (-) Sozialleistungsquote (+) Geschiedene (-)	Religiöser Cleavage (+) Sprachcleavage (deutsch) (-) Sozialleistungsquote (+)	Ökonom. Wachstum (+) Sprachcleavage (deutsch) (-) Religiöser Cleavage (+) Familienpolitik (+) Ökonom. Modernisierung (+) $R^2 = .65$	Sozialleistungsquote (+) Geschiedene (+) Teilzeitarbeit von Frauen (-) Ausländer (-) Familienpolitik (+) $R^2 = .91$

Wie erwähnt haben auf der andern Seite auch *grosse Haushalte* und *Alleinerziehende* Etliches gemeinsam. Beide Haushaltsformen waren in der Vergangenheit stark mit den Cleavagestrukturen verhängt und grosse Haushalte blieben es sogar bis heute. Bestimmte kulturelle Milieus, ausgedrückt durch den religiösen, den sprachlichen Cleavage und die Urbanisierung, waren, resp. sind die entscheidenden Faktoren, welche den Anteil Alleinerziehender und grosser Haushalte determinieren. Beide Lebensformen sind Produkte traditionaler Strukturen. Diese werden durch die ökonomische Modernisierung, die sich in allen Regionen verbreitet, tendenziell zurückgedrängt. Für die grossen Haushalte bedeutet dies ein massiver Schwund. Die Lebensform der Alleinerziehenden hat sich demgegenüber unter den veränderten Bedingungen grundlegend neu gestaltet. Waren früher primär Verwitwete alleinerziehend, sind es heute geschiedene Personen. Die ökonomische Modernisierung ermöglichte es geschiedenen Müttern oder Vätern erst, eine adäquate Lebensform mit Kindern zu finden. Die Lebensform der alleinerziehenden Eltern gelingt, weil die ökonomischen Möglichkeiten es einerseits erlauben, ein Auskommen zu finden und andererseits, weil sozialpolitische Massnahmen wie die monetäre Unterstützung durch den Staat den Weg für diese Lebensform ebnet. Für diese Haushaltsform ist die ökonomische Modernisierung eher als individuelle Chance zu werten, während sie für die grossen Haushalte den Untergang bedeutet, da sich die Erfordernisse grosser Haushalte nur schwerlich mit den vorherrschenden ökonomischen Bedingungen vereinbaren lassen.

Der *Sozialpolitik* kommen für die vier Lebensformen ganz unterschiedliche Funktionen zu. Für Alleinerziehende und grosse Haushalte schafft sie primär mehr *Wahlfreiheit*. Im Falle der Alleinerziehenden begünstigt diese die Wahl einer autarken Lebensform. Grosse Haushalte müssen dagegen offensichtlich stärker als Zwangsgemeinschaften verstanden werden, welche sich auflösen, sobald die Bedingungen dies erlauben. Die durch sozialpolitische Einrichtungen induzierten Wahlfreiheiten ermöglicht daher den Wechsel in eine andere Lebensformen. Eine zweite Funktion der Sozialpolitik ist es, langfristige *Chancenverbesserungen* anzustreben. Indem der Staat zum Beispiel in Bildung investiert und breiteren Bevölkerungssegmenten (inkl. Frauen) den Bildungszugang erleichtert, werden die Voraussetzungen für eine autonome Lebensführung geschaffen. Die Zunahme der Lebensform Single repräsentiert diesen Zusammenhang besonders deutlich. Schliesslich kann die Sozialpolitik bestimmte Lebensformen *direkt begünstigen*. Eine gut ausgebaute, familienorientierte Sozialpolitik hält Personen davon ab, resp. verkürzt den Zeitraum, kinderlos zu bleiben. In diesem Fall polarisiert sie die Bevölkerung, indem sie sich für gewisse Lebensformen fördernd auswirkt, während sie

andere Lebensformen behindert und die Individuen in bestimmte, sozialstaatlich begünstigte Lebensformen drängt. Auf diese Weise kann Bevölkerungspolitik betrieben werden, welche aber in keinem der drei Länder verankert ist.

Zum Schluss sollen nun noch die Positionierungen der drei Länder und ihrer Regionen bezüglich der vorherrschenden Lebensformen thematisiert werden. Wir unterscheiden nach der Verteilung von *Lebensformen mit Kindern* (grosse Haushalte, Alleinerziehende), *Lebensformen ohne Kinder* (Singles, kinderlose Paare) und einem *durchschnittlichen Vorkommen aller Lebensformen*. Für alle Provinzen respektive Kantone und die interessierenden Zeitpunkte bilden wir eine trichotome Variable, die zwischen einem durchschnittlichen Vorkommen (+/- eine Standardabweichung vom Mittel entfernt), sowie einem über-, resp. unterdurchschnittlichen Vorkommen dieser Haushaltsformen (mehr als eine Standardabweichung über, resp. unter dem Mittel) differenziert. Im Biplot (Abb. 4.19) diskriminieren diese drei Typen zu jedem Zeitpunkt deutlich.

1950 verläuft die Trennung der Typen entlang der konfessionellen Konfliktachse. Je höher der Anteil Katholiken, desto verbreiteter sind Lebensformen mit Kindern. 1970 diskriminieren die Gruppen am ehesten entlang dem Anteil Geschiedener. Je grösser dieser Anteil ist, desto verbreiteter ist der kinderlose Haushaltstyp. 1990 tragen vor allem das familienpolitische Regime, der religiöse Cleavage und der Geschiedenenanteil zur Unterscheidung der regionalen Einheiten in solche mit einer Übervertretung kinderloser Haushaltstypen, respektive solche mit einer starken kinderorientierten Haushalte bei. Der Anteil letzterer geht aber 1990 insgesamt deutlich zurück. In den meisten Provinzen kommen sämtliche Lebensformen durchschnittlich häufig vor. Wir können somit von einem Konvergenztrend sprechen.

Zu jedem Zeitpunkt bilden sich deutlich *Ländercluster*. 1950 ist der diskriminierende Faktor zwischen den Ländern die Sozialleistungsquote. In Belgien ist der Anteil am höchsten, in der Schweiz am geringsten. 1970 verändert sich die Lage der Länder nur unwesentlich, wobei als weiterer Faktor der Anteil erwerbstätiger Frauen die Lage der Länder mitbestimmt. In den Niederlanden ist die Polarisierung zwischen diesen Dimensionen am prägnantesten. Sehr wenige Frauen sind hier um 1970 erwerbstätig, während die familienpolitischen Leistungen stark ausgebaut wurden. Belgien unterscheidet sich in dieser Hinsicht nur graduell, während die schweizerischen Kantone den gegenüberliegenden Pol markieren. Schliesslich unterscheiden

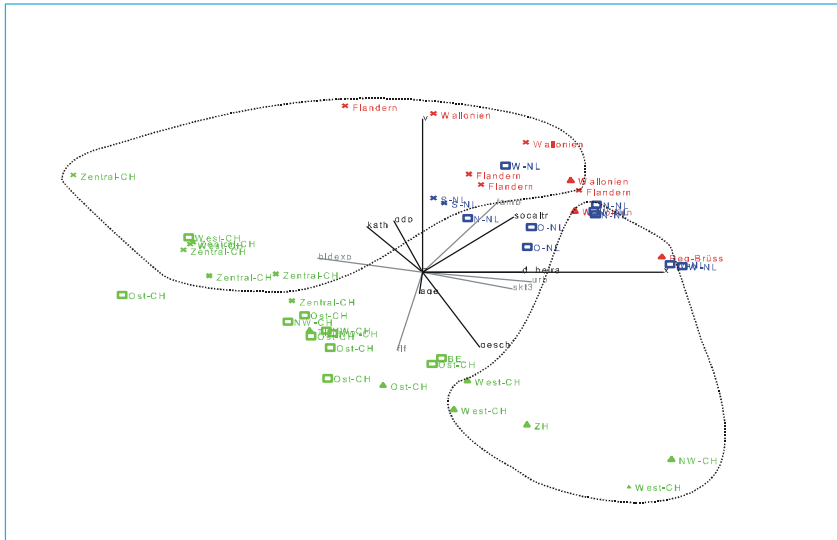
sich die drei Länder 1990 primär aufgrund demographischer Merkmale. Die Schweiz hat eine ältere Bevölkerung und den geringsten Anteil Verheirateter. In den Niederlanden ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Bezüglich der familienpolitischen Ausgaben unterscheiden sich die Länder jedoch nicht mehr stark. Für alle drei Zeitpunkte lässt sich eine vergleichsweise grosse Homogenität innerhalb der niederländischen Provinzen und innerhalb der belgischen Provinzen feststellen, während die Schweizer Kantone entlang der Konfessionzugehörigkeit breit streuen. In der Schweiz sind es denn auch zu allen Zeitpunkten die katholischen Kantone, in welchen Lebensformen mit Kindern gehäuft vorkommen, während in den protestantischen Gebieten das kinderlose Muster verbreiteter ist. Diese Differenzierung bleibt über den gesamten Zeitraum hinweg erhalten.

Zwischen 1950 und 1990 nimmt das kinderorientierte Muster in jedem Land ab, jedoch gibt es je nach Land und Zeitpunkt starke Differenzierungen zwischen den Regionen. In Belgien ist der Haushaltstyp mit Kindern 1950 noch in den meisten Provinzen verankert. Das verändert sich aber in den siebziger Jahren stark und 1990 lassen sich nur noch die wallonischen Provinzen dem kinderorientierten Muster zuordnen, während die flandrischen Provinzen der mittleren Kategorie zugerechnet werden können (durchschnittliche Verbreitung der verschiedenen Haushaltsformen). Die verstädterte und hoch tertiarisierte Region Brüssel zeichnet sich durch ein hohes Aufkommen kinderloser Lebensformen aus. Eine Differenzierung innerhalb des Landes erfolgt also erst in neuerer Zeit. Gleichzeitig unterscheiden sich die Regionen aber hinsichtlich der Alterszusammensetzung der Bevölkerung und dem sozialpolitischen Aufwendungen für die RentnerInnen. Es kann daher nicht entschieden werden, ob strukturelle Gründe oder der neu institutionalisierte Föderalismus zu den unterschiedlichen Mustern in der Lebensführung zwischen Flamen und Wallonen geführt hat. In den Niederlanden schliesslich sind zu allen Zeitpunkten in den meisten Regionen die hier berücksichtigten Haushaltsformen durchschnittlich präsent. 1990 gibt es gar keine Provinz mehr, in welcher der kinderorientierte Haushaltstyp überrepräsentiert ist. 1950 waren es noch die ländlichen, wenig industrialisierten, mehrheitlich katholischen südniederländischen Provinzen, in denen das kinderorientierte Muster Verbreitung fand. Aber bereits um 1970 gleichen sich auch diese Provinzen dem Durchschnittstyp an. Es ist aber zu betonen, dass auch das kinderlose Modell in den Niederlanden zu keinem Zeitpunkt verbreitet war und nur gerade in den Ballungszentren Westniederlands gehäuft vorkommt.

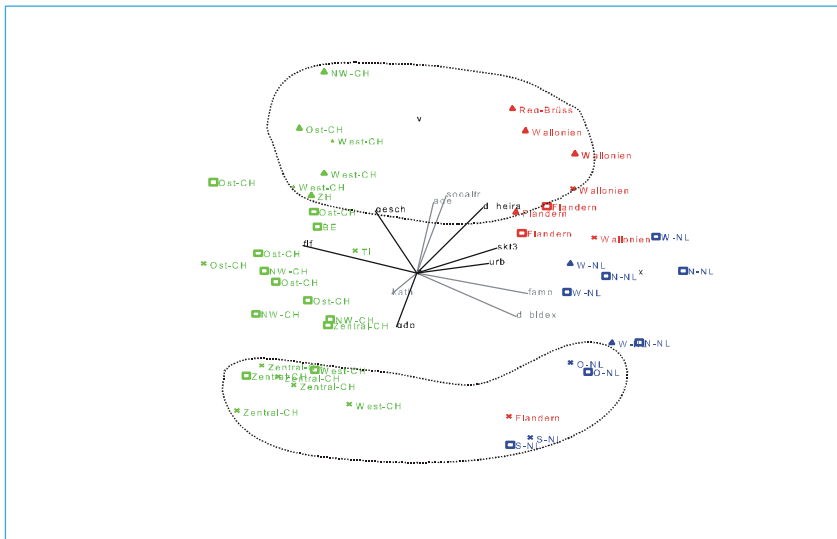
Kapitel 4-60

Abb. 4.19 Die Verbreitung der Haushaltstypen nach Region zwischen 1950 und 1990

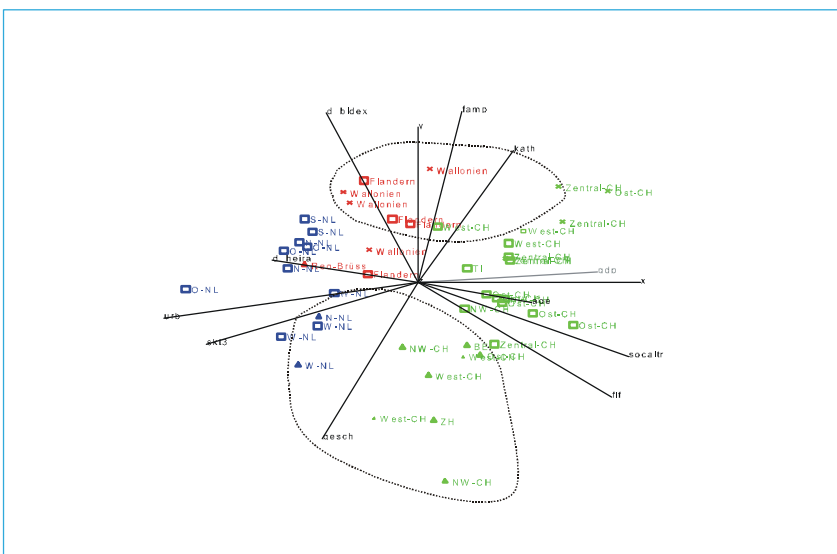
1950



1970



1990



Kapitel 4-61

Legende (Abb. 4.19):

- Lebensformen ohne Kinder überproportional
- ◆ Lebensformen mit Kindern überproportional
- alle Lebensformen ausgeglichen

famp	Familienzulagen	gesch	Anteil Geschiedene
socaltr	sozialpolitische Leistungen für RenterInnen	flf	erwerbstätige Frauen
d_heira	Verheiratetenanteil vor 10 Jahren	age	Alterszusammensetzung
urb	Urbanisierung	(d_)bldexp	Bildungsausgaben (vor 10 Jahren)
skt3	ökonomische Modernisierung	kath	Katholikenanteil
gdp	ökonomisches Wachstum		

Zusammenfassend können wir klare länderspezifische Unterschiede erkennen, welche aber immer weniger von sozialpolitischen Unterschieden abhängen, sondern primär mit demographischen Strukturunterschieden zusammenhängen. Lebensformen mit Kindern, welche in einzelnen Provinzen überproportional vorkommen, nehmen in allen drei Ländern ab. Sie sind in den Niederlanden ganz verschwunden, kommen in der Schweiz in den katholischen Landkantonen vor und teilen Belgien nach Sprachregion.

Generell wandelt sich die Institution Familie in Richtung von möglichst ungebundenen Lebensformen. Grosse Haushalte, seien es Dreigenerationenhaushalte oder Familien mit drei und mehr Kindern, haben in einer solchen Lebensführung keinen Platz. Ein Grossteil der Bevölkerung hat dennoch im Laufe des Lebens selber Kinder. Aber die Kinderzahl bleibt auf ein oder zwei Kinder beschränkt und der Lebenszeitabschnitt, der mit Kindern verbracht wird, verkürzt sich. Die Familienformen mit Kindern sind auf die Kleinfamilie beschränkt. Diese Entwicklungen zeichnen sich generell ab, sind also nicht von einer spezifischen Familienpolitik abhängig. Im Gegenteil scheint diese Entwicklung eine klare Anpassung an die ökonomischen Erfordernisse zu sein. Dennoch gibt es Differenzierungen zwischen den vorherrschenden Haushaltstypen innerhalb der Schweiz, welche traditionell föderalistisch ausgestaltet ist, und neuerdings in Belgien, was zumindest mit der politischen Entwicklung in Richtung eines föderativen Staatswesens in Einklang steht. Die konfessionelle und sprachliche Segmentierung der Schweiz zeigt sich noch heute in den vorherrschenden Haushaltstypen. In Belgien scheint die Bevölkerungszusammensetzung entscheidend für die bevorzugten Lebensformen zu sein. Nur gerade in Holland scheinen alle Haushaltstypen in allen Provinzen ähnlich verbreitet zu sein, was sehr gut mit der Stärke des zentralen Nationalstaates zusammenpasst, der politisch aber keine Lebensform gezielt bevorzugt.